



# selbstbewußt werden



Inf  
ormationen für Gehörlose und Hörende  
**Zweisprachigkeit bewahrt dem Geiste  
starke Wurzeln**

Foto: Gerhard Wolf

Heft **52**

15. Jahrgang

3. Quartal 1999

## EINLEITUNG

### Hilf Dir selbst, so kann Dir geholfen werden!

Unter diesem Leitsatz wollen wir, die Gehörlosen, an die Öffentlichkeit treten. Dieses Mitteilungsheft 'selbstbewußt werden' - Informationen für Gehörlose und Hörende - soll uns Gelegenheit geben, unsere Gedanken und Gefühle niederzuschreiben. Wir wollen damit Vorurteile der Hörenden gegenüber den Gehörlosen abbauen und unsere Gehörlosigkeit offen darstellen. Dazu gehört auch die Diskussion über unsere Probleme mit der deutschen Sprache und Grammatik.

Die Leserinnen und Leser wollen wir besonders darüber informieren, wenn sie die Beiträge der Autoren im Heft lesen und hier und da Fehler entdecken. Diese Beiträge drucken wir - mit Absicht - unverbessert ab, weil wir der Öffentlichkeit auf die sprachlichen Probleme hinweisen möchten. Wir halten das für sehr wichtig, weil man die Behinderung der Gehörlosen nicht sieht. Es ist eine schöne Sache, wenn ein Gehörloser den Mut hat, Meinungen und Ansichten ohne jede Korrektur seitens der Hörenden selber zu schreiben. Dann bleibt auch seine Identität unverfälscht!

Wir hoffen und würden uns freuen, wenn die Beiträge den Nichtbehinderten und - das ist nicht zu unterschätzen - auch Eltern gehörloser Kinder die Welt der Gehörlosen näher bringen können.

Wir sind dankbar für jede schriftliche Mitwirkung. Gehörlose, habt Mut und schreibt uns auch mal!

*Die Schriftleitung und das Kommunikationsforum München.*

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	2	<i>KOFO Augsburg</i>	
Vorwort des Schriftleiters .....	3	Frauenbewegung bei gehörlosen Frauen? .....	21
<i>Roland Kühnlein</i>		<i>Pressemeldung</i>	
Bericht über das 2.DEGETH-Festival in München .....	5	Gleichstellungsgesetz für Behinderte angekündigt ..	25
<i>Josef Gottschalk</i>		<i>Christa Ritzrau</i>	
Einbeziehung der Deutschen Gebärdensprache in der 1. Jahrgangsstufe .....	8	Politische Frauenarbeit der Gehörlosen in Bayern ...	26
<i>Bernd Houver</i>		<i>Helga Wintersberger</i>	
Workshop für Gehörlose in Frankfurt/Main .....	9	3.Frauenpolitisches Seminar für gehörlose Frauen ..	26
<i>Peter Hemmi</i>		<i>Constance von Canal</i> - 'Ohne Gebärdensprache'	
"No problem" .....	10	bewirkt wenig Wissensvermittlung .....	27
<i>Gaby Bohn</i>		<i>Aus österreichischer Zeitung</i>	
Mit Elternpower ins nächste Jahrtausend .....	12	Erste gehörlose Magistra der Philosophie .....	28
<i>Peter Donath</i>		<i>Aus einer Zeitung</i>	
Anerkennung der Gebärdensprache .....	13	Hörvermögen von vielen Genen gesteuert .....	29
<i>Fachhochschule Magdeburg</i>		Bestellschein für ein 'sbw'-Abo .....	30
Neuer Beruf: Gebärdensprachdolmetscher .....	16	Einzugsermächtigung .....	30
<i>Volkmar Jaeger</i>		Kontaktadressen / Impressum .....	31
Eine Hörende aus der stillen Welt: Prof. Leven .....	17	<i>Karikatur</i>	
<i>Aus einer Zeitung:</i>		"Altüberlieferte und traditionelle Lehrpläne seitens deutscher Gehörlosenpädagogik .....	32
Die lautlosen Wurzeln der Sprache .....	19		

### **Achtung!**

Die Kontonummer des 'selbstbewußt werden' hat sich geändert. Sie lautet jetzt:

**Kto-Nr.: 56 135 der Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00.**

Bitte beachten Sie es bei nächsten Bezugsgeld-Überweisungen. - 'sbw'-Buchhaltung Angelika Issel

## Vorwort des Schriftleiters



### Liebe Leserin, lieber Leser,

Seit 1. August 1999 verwenden fast alle Zeitungen und Fernsehen die neuen Rechtschreibregeln. Die neue deutsche Rechtschreibung ist offiziell gestartet. In der Vergangenheit hat es viele Prozesse und Bürgerbegehren gegen die Rechtschreibreform gegeben. Nur in Schleswig-Holstein bleibt es laut Gerichtsbeschluss bei der alten Rechtschreibung. Viele Tageszeitungen bekommen die Texte von den Presseagenturen in der neuen - nach wie vor umstrittenen - Schreibung. Allerdings schreiben viele anderen Publikationen von großen Instituten weiterhin nach alten Regeln, die noch bis 2005 gültig bleiben. 'Selbstbewußt werden' wird auch künftig der bisherigen Rechtschreibung treu bleiben und will kein Vorreiter der neuen Regeln sein. Die Schriftleitung hat ja noch Zeit, sich an die neuen Regeln zu gewöhnen - durch fleißiges Lesen und Studieren der Tageszeitungen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis hier auch die neuen Regeln angewendet werden. Euch ist sicher auch aufgefallen, daß die Untertiteltexte nach neuer Rechtschreibung abgefaßt sind, was noch gewöhnungsbedürftig ist.

Ein erheblich kompetenter 'sbw'-Leser hat mir gefaxt: *Da gerät mir auch 'sbw' Nr. 50 - die stolze Jubiläumsausgabe - in die Hände, die ich mit großem, wachem Interesse gelesen habe. Über die Güte dieser Zeitschrift brauche ich mich nicht mehr zu äußern, nachdem dies viele sachkompetente Leute aus dem Gehörlosen- und Hörendenbe-*

*reich auf hervorragende Weise getan haben.*

Ein schönes Kompliment und vielen Dank.

In der Augustausgabe der "Hörgeschädigten Pädagogik" habe ich das Vorwort entdeckt, das ich hier zitieren möchte. Allerdings ist es in der Sprache der Wissenschaftler abgefaßt.

### Editorial *Integration - total oder minimal?*

*Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*"Behindert ist man nicht, behindert wird man" stellte der Europäische Protesttag zur Gleichstellung behinderter Menschen am 5. Mai dieses Jahres fest.*

*Welche Fragen und Antworten ergeben sich, wenn man mit dieser Blickrichtung die Integration von hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen betrachtet?*

*Werden hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler behindert, wenn ihre schulische und soziale Entwicklung der Schule für Guthörende anvertraut wird?*

*Werden sie durch gute Sprachvorbilder der hörenden Mitschüler, ein breites Freundesspektrum, eine Peergroup (= eine Gruppe von Gleichen, unter ihresgleichen, Die 'sbw'-Schriftl.), soziale Prozesse zwischen Guthörenden und Hörgeschädigten, wohnortnahe Be-*

***Aus dieser Mischung entstehen dann die bekannten hörgeschädigten-spezifischen Röhrenblicke.***

*schulung, Akzeptanz von Behinderung durch Nichtbehinderte und eine spürbare Entstigmatisierung an ihrer Reifung behindert?*

*Trotz positiver Erfahrungen und öffentlicher und pädagogischer Zustimmung stagniert oder bewegt sich die Weiterentwicklung von Integration und Inangriffnahme innovativer Folgemodelle nur sehr*

*langsam. Verschiedene Faktoren spielen hierbei eine Rolle: unterschiedliche Vorstellungen von allgemeiner Schule, Sonderschule und Integration, knapper werdende finanzielle Ressourcen und Unflexibilität, erlernte Normen und Voreinstellungen zu verändern.*

*Sollte diese wichtige Errungenschaft, aus welchen Gründen auch immer, bereits vor ihrer höchsten Blüte wieder eingeschränkt werden oder gar zugrunde gehen, dann ist die Aussage des Europäischen Protesttages zu bejahen!*

*Welche Fragen und Antworten ergeben sich, wenn man mit dieser Blickrichtung die Bildung und Erziehung von hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen an Sonderschulen betrachtet?*

*Wird ein hörgeschädigtes Kind oder ein hörgeschädigter Jugendlicher auf seinem Weg zu einem selbstverantwortlichen Mitglied in unserer Gesellschaft behindert, wenn seine Erziehung und Bildung einer besonderen Schule für Hörgeschädigte überlassen wird? Werden sie durch individuelle Förderung, günstigere Sozialisationsbedingungen, qualifizierten Schulabschluß, Stabilisierung der Selbsteinschätzung unter Hörgeschädigten und spezielle Lernangebote an ihrer Entwicklung gehindert?*

*Separierung hörgeschädigter Sinnesbeeinträchtigter kann 1999 nicht mehr in allen Fällen die Zustimmung von Eltern und Pädagogen finden. Zwar ist unser Sonderschulsystem komfortabel und kompetent ausgebaut, aber es berechtigt nicht, alle hörgeschädigten Kinder und Jugendlichen in ihrer Institution zu versammeln und ihnen ihr Grundrecht auf gemeinsame Erziehung und Bildung vorzuenthalten.*

*Sollten Sonderschulen auf das historische Ausgangskonzept "Hörgeschädigte gehören an die Schule für Hörgeschädigte" zurückgeworfen werden, so ist auch hier uneingeschränkt die zitierte Aussage zu bejahen.*

*Eigentlich birgt keine der erwähnten pädagogischen Möglichkeiten in*

sich die Absicht der aktiven Behinderung hörgeschädigter Menschen. Auch will meines Erachtens wohl kein Pädagoge irgendeinen jungen Menschen auf seinem Lebensweg behindern.

Beide Wege beinhalten löblicherweise das gleiche Ziel: die Bemühungen um ein Leben des Hörgeschädigten, das sich kaum in der Qualität von dem guthörender Menschen unterscheiden soll.

**Wo liegt also der Denk- und Handlungsfehler?** (fett hervorgehoben, Die 'sbw'-Schriftl.)

Nun, er ist wohl häufig in der einseitigen Sichtweise durch uns selbst begründet, die wir nur die Vorteile der einen und die Nachteile der anderen wahrnehmen wollen. Manchmal lassen wir uns auch momentan opportune Ideologien anderer Bereiche z. B. der Politik oder einseitiger Forschung einreden, um unsere Entscheidung zu treffen und zu begründen. Aus dieser Mischung entstehen dann die bekannten hörgeschädigtenspezifischen Röhrenblicke.

Wir würden gut daran tun, mehr pädagogisch zu denken, die individuellen Vorteile für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen in jedem Weg zu sehen und persönlichkeitsorientiert zu entscheiden: Was für Hänschen Gold ist, kann für Lottchen Gift sein.

Gewährleistet muß in beiden Wegen eine pädagogisch gesicherte Unterstützung sein, die den jeweiligen Werdegang kritisch begleitet und jederzeit bereit ist, Entscheidungen zugunsten des Kindes zu treffen oder zu verändern.

Arbeiten wir mit diesem Engagement und dieser Flexibilität, dann können wir auf das Eingangsmotto locker antworten: Hörgeschädigte Kinder und Jugendliche werden durch uns nicht behindert.

Zufriedene, fröhliche und glückliche Schülerinnen und Schüler werden das in allen Systemen beweisen.

■ Behindert man einen hörgeschädigten Menschen auf seinem Weg zu einem selbstverantwortlichen

Mitglied in unserer Gesellschaft, wenn man seine Bildung und Erziehung einer besonderen Schule für Hörgeschädigte überläßt, die zwar spezifisch berät und fördert, aber vorwiegend nur Kontakt mit einem schmalen Ausschnitt der Gesellschaft ermöglicht?

■ Behindert man einen hörgeschädigten Menschen, wenn man seine schulische und pädagogische Entwicklung einer Schule für Guthörende überläßt, die aber infolge knapper finanzieller Ressourcen weder die räumlichen, sachlichen und personellen Rahmenbedingungen stellen kann, noch kaum ihre wirklich überlasteten Lehrerinnen und Lehrer in ausreichender Form vorbereitet und entlastet?

■ Ein hörgeschädigter Mensch wird einer Sonderschule (Wortstamm be"sonder"s und nicht aus"sonder"n) für Hörgeschädigte für seine Bildung und Erziehung überlassen. Hier soll er zu einem selbstverantwortlichen Mitglied unserer modernen Gesellschaft erzogen werden. Aber an einer Sonderschule findet er nur seinesgleichen, er erfährt nur spezifischen, besonderen Unterricht. Wird er in seiner Entwicklung behindert?

Gleichstellung hörgeschädigter Menschen kann sicher nicht mit diesen beiden Extrepositionen erreicht werden, sondern vielmehr nur in einem ausgewogenen Miteinander. Einem Miteinander, das zunächst juristische Grundlagen schafft, die pädagogische Umsetzung in die Wege leitet und kritisch und konstruktiv in definierten Zeitabständen die unterschiedlichen Wege überprüft und optimiert.

Soweit die eigentlich selbstverständliche Theorie, doch die Praxis sieht anders aus.

Hier gibt es schwarze, rote, grüne, gelbe und x-farbige "Integration". Jede "Integration" wird durch individuelle Grenzsteine kennzeichnet, die je nach politischer Windrichtung umgesetzt werden.

Über Jahrzehnte ist dies als immer gleiches Spiel mit wechselnden Partnern zu beobachten. Der Erfolg: Einmal gibt es Integration total und

im nächsten Moment minimal.

Michael Schneider

So ist es. Wenn man es genau überlegt, es selbst am eigenen Leib erlebt hat und den Betrieb in den Gehörlosenschulen heute ansieht, werden diese Kinder in höchstem Maße und auf vielfältige Weise behindert: wenig Wissensstoff, idiotische Ignoranz einer "Hilfssprache", Feuereifer im Mitmachen des wissenschaftlichen unaufhörlichen Hochschraubens der dB (=Dezibel)-Marke hinsichtlich der Hörgeräte-Nutzung, die keiner "Wirtschaftlichkeitsrechnung" standhalten konnte, und Mißdeutung der spezifischen Behinderung. Die angepriesene Integrationsbemühungen haben sich oft als schmalbrüstig oder manchmal als verkehrt erwiesen. Es fragt sich, ob der obige Verfasser u.a. auch die schulische Notwendigkeit der Zweisprachigkeit und des Zweilehrersystems in den Hörgeschädigtenzentren (neue Bezeichnung für Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen!) gemeint hat. Wichtig ist es, daß das "Resozialisieren" der anvertrauten Schutzbefohlenen nicht unter eunuchenhaftem Vorzeichen betrieben werden sollte, sondern daß die Lehrkräfte sich **zusätzlich** das Wissen über die Eigenarten einer "anderen Welt", in der ein hörbehinderter Mensch unabwendbar leben **muß**, aneignen **müssen**. Es ist das A und O!

Jedenfalls hat ein Unterrichtsbeispiel in der Schweiz gezeigt, daß die Integration den optimalsten Grad ihrer Güte - mit anderen Worten: die **sozial-sprachliche** Integration - erreichen kann. Siehe den Bericht in dieser Ausgabe **"No problem"**.

Noch einige Zitate aus einer Werbung:

"Wissen ist Macht,  
Unwissen ist Ohnmacht."

"Wer keine Ahnung hat,  
hat auch keine Meinung."

"Wer viel weiß,  
will noch mehr wissen."

Gerhard Wolf (gl), Schriftleiter

# Das 2. DEGETH-

Nach 1997 fand am 9. und 10. Juli das **2. DEGETH-Festival** in München statt. 1997 organisierte der leider verstorbene Thomas Bierschneider das 1. DEutsche GEBärdensprach-Theater-Festival mit großem Erfolg.

# Festival in München

In diesem Jahr wurde unter der Organisation von Roland Kühnlein, Theaterleiter von THOW & SHOW, München ein etwas anderer Ablauf geplant und mit großem Erfolg durchgeführt.

Nach einem halben Jahr Vorbereitung mit Ausschreibung und Auswertung von Videoaufnahmen von

in der Leopoldstraße zum Wettstreit antraten.

Doch bevor es so weit war, standen noch Sponsorensuche, verschiedene Reservierungen, Plakatentwurf und viel, viel Organisationsarbeit auf dem Programm.

Sowohl bei der Eröffnung am Frei-

führungen.

Dieses 2. DEGETH Festival war etwas anders gestaltet als das erste. Auch unbekannte Theatergruppen erhielten ihre Chance, neue Stücke, neue Theaterstile und eine "neue" Gebärdensprache zu präsentieren.

Die Theateraufführungen wurden



13 Theatergruppen aus ganz Deutschland wurden von den Jurymitglieder vom Fachausschuß "Kultur" des Deutschen Gehörlosen Bundes schließlich 6 Theatergruppen ausgewählt, die dieses Mal an zwei Tagen im Münchener Theater

tag, 9. Juli 99 als auch am zweiten Tag, Samstag, 10. Juli 99 drängten gehörlose und hörende Zuschauer, VIPs aus der Gehörlosenszene und hörende "Sympathisanten", ein Filmteam des Bayerischen Rundfunks, Zeitungsreporter zu den Auf-

moderiert vom 1. Vorsitzenden des Gehörlosenverbandes München und Umland, Josef Willmerdinger. Die Bühnenumbaupausen wurden verkürzt durch Sketche, dargeboten von Mitgliedern der Gruppe IGJ aus München.

## Zu den Theatergruppen

### 1. Gruppe:

"Gestus" - ist eine junge Gruppe, die eine Parabel (= Gleichnis, Sinnbild Die 'sbw'-Schriftl.) "Die 7 Masken" zeigte. Die Masken, die jeder trägt und die man loswerden muß, um frei zu werden und sich dem Positiven zu öffnen. Schöne Gebärdensprache, Mimik und ein Gebärdenlied brachten den Zuschauern Dichtung und Poesie nahe.

### 2. Gruppe:

"Augen auf" aus Karlsruhe griff ein brisantes Thema auf, Kindesmißbrauch. Sehr eindringlich wurde diese Problematik dargestellt.

### 3. Gruppe:

"Deaf Komik Theater" aus Leipzig zeigte typische Gehörlosen-Komik mit ihren Stücken "Banküberfall" und "Olsenbande".

### 4. Gruppe:

"La troupe de pêle mêle" aus München bot eine farbenfrohe Adaption (= Annäherung Die 'sbw'-Schriftl.) von Goethes "Faust". 27 gehörlose, schwerhörige und hörende Darsteller vermittelten bei diesem Tanztheater den Inhalt des Dramas. Die Texte wurden in Gebärdensprache umgesetzt und zum Teil gleichzeitig in Lautsprache oder über Musik gebärdet vorgetragen.

### 5. Gruppe:

"Trio Art" aus Essen führte drei Stück auf: "Reine Bürokratie", "Denn sie wissen nicht, was sie tun", "Die Fahrschulprüfung" (in Zeitlupe).

### 6. Gruppe:

"Visuelles Theater" aus Hamburg traf den Nerv der Besucher mit "Gehörlos so, was!?". Ein Talk-Moderator wartet vergeblich auf seine "Kandidaten". Gemeinsam mit der Studio-Putzfrau stellt er, sehr zum Vergnügen des Publikums, die typischen Verhaltensweisen der in der Gehörlosenszene bekannten Gäste dar.

Die Aufführungen wurden von drei Gebärdensprach-Dolmetscher/-innen zum Teil in Lautsprache ge-

dolmetscht.

Alle Theatergruppen erhielten lang anhaltenden, wohlverdienten Applaus.



Dann zog sich die Jury zur schwierigen Entscheidung zurück.

Am Samstagabend trafen sich alle zum Höhepunkt des Festivals in der "Reithalle" in München Schwabing, einer behutsam renovierten Exerzierhalle des Königlich-Bayerischen Regiments "Kronprinz"

aus dem Jahre 1894.

Dort hatte Georg Lechenbauer von "THOW & SHOW" zusammen mit seiner Crew eine besonders schöne Raumgestaltung inszeniert.

Roland Kühnlein und an seiner Seite die gehörlosen Miss Saarland von 1997, Nicole Schönhofen führten mit Hilfe zweier Gebärdensprach-Dolmetscher/innen die ca. 700 Besucher durch das umfangreiche Programm.

In der Mitte des Saales spielte die

gehörlose Musikgruppe "Traun" aus Traunstein playback (=Wiedergabe Die 'sbw'-Schriftl.) zu englischen Songs auf, die laut durch den Raum tönnten.

Die "Reithalle" wirkte wie ein reich bestückter Bazar. Eine große Auswahl griechischen und asiatischen Essens und zahlreiche exotische Mixgetränke wurden angeboten.

Auch Miss Saarland erschien aus diesem Wunderkoffer und wurde von zwei starken Männern dem Publikum vorgeführt.

Zum umfangreichen Rahmenprogramm gehörten neben weiteren Gebärdenliedern von Johanna Weber auch die Showeinlage der viermaligen deutschen Kung-Fu Meisterin Brigitte Göbl aus Wien,

Klaus Angermeier von der Münchener Nachwuchsguppe "Gestus"

#### **Beste Darsteller**

Prämie DM 800 DM : ebenfalls Klaus Angermeier von "Gestus", (ein junger, selbstbewußter Mann, Sohn gehörloser Eltern, aus Bad Tölz, Mitglied der IGJ im Gehörlosenverband München und Umland e.V.)



Nach der Begrüßung durch den "neuen" Moderator R. Kühnlein folgte eine kurze Information über die "Reithalle", dann Gebärdenlieder von Johanna Weber, München über die Entwicklung der Gehörlosenkultur.

Die Showeinlage von "THOW & SHOW" präsentierte als neue Erfindung den "Dolmetscherkoffer", mit dem sich das Problem Dolmetscher Vermittlung leicht lösen läßt:

Aus dem Koffer erschien der gewünschte Dolmetscher und übersetzte für das hörende Publikum.

die diese chinesische Verteidigungskunst perfekt beherrscht.

Nun kam es zu der mit Spannung erwarteten Preisverleihung. Der Moderator ließ sich Zeit, um die Spannung zu erhöhen. Er befragte die Theatergruppenleiter nach ihrem Befinden. Die Antworten reichten von "Herzklopfen", "weiß nicht" über "Herz verloren" und "kalte Ohren" bis zu "Bauchweh".

Folgende Preise wurden verliehen:

**Bestes Drehbuch** (auch Idee und Regie) Prämie DM 500 DM:

#### **Beste Theatergruppe**

Prämie DM 1.000 DM

"Visuelles Theater" Hamburg mit Susanne Genc und Marko Lipski

Es wurden drei Trophäen (türkisblau mit Plexiglassockel mit der Aufschrift DEGETH) verliehen, entworfen vom gehörlosen Werner Vogel aus München.

Zum Schluß wurde noch ein Preis für das Gesamtwerk der letzten Jahre vergeben. Überraschte Sieger waren Roland Kühnlein und Georg Lechenbauer mit "THOW &

SHOW". Als "Erfinder" des DEGETH-Festivals haben sie eine neue Gehörlosen-Kulturbewegung in Gang gebracht. Sie erhielten als Trophäe einen bayerischen Porzellan-Löwen, gestiftet vom bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Edmund Stoiber.

Für die Besucher gab es aber auch einen Preis zu gewinnen: einen Freiflug nach Moskau gemeinsam mit "THOW & SHOW", die dort am 2. Europäischen Kulturfestival (12. bis 20. September 99) teilnehmen wird. Glückliche Gewinnerin: Fräulein Stadnyk

Die Besucher, die weiter von der Bühne entfernt waren, konnten alles auf Videoleinwänden verfolgen. Auch bei der Preisverleihung waren Showeinlagen eingestreut. Das "Visuelle Theater" mußte seinen Preis im Tresor nach Hamburg mit-

nehmen, da es den starken Män-

**Es war eine wirklich perfekte gelungene, unterhaltsame Show für alle!**

nern von "THOW & SHOW" leider nicht gelang, den Tresor zu öffnen.

**Dank** des Moderators und Organisators Roland Kühnlein allen fleißigen Helfern:

- der Jugendgruppe IGJ für den Kartenservice;
- den GMU-Mitarbeiterinnen Frau Hanig und Frau Unkel für die Korrespondenz und den Telefondienst;
- Werner Vogel für die Trophäen, den Auf- und Abbau, die Ausstattung und den Transport;
- den beiden Hausmeistern des GMU Oswald Steinmüller und Karlheinz Schönborn für Auf- und Abbau in der "Reithalle";

- der Betriebsverwaltung des GMU Reinhard Lobinger für die "Getränkeverwaltung";
- dem Gehörlosen aus Traunstein: Musikgruppe und Barbetrieb;
- der Frauengruppe des GMU für den Bazar;
- Dieter Leipelt für Ausstattung und LKW;
- den Dolmetscher/innen Sabine Goßner, Renate Hahnel, Christiane Schuller und Holger Ruppert;
- Christa Jost, Franz Bertler für Kasse und Pflanzenvermittlung;
- Brigitte Göbl aus Wien für die Showeinlage;
- Tationa Achatz als Vermittlerin;
- den Sponsoren: Humantechnik, Mobily Com, Hörgeräte Eglseer;
- Georg Lechenbauer und seinen Mitarbeitern: Bühnenaufbau und Idee;
- Florian Wöhler: Musik Vermittler;
- der IGJ und Tobias Burz: Computer;
- den Fotografen Anton Schneid und Bernd Hansmann.

*Roland Kühnlein, GMU-Presseagentur*

## Einbeziehung der deutschen Gebärdensprache in der 1. Jahrgangsstufe !

*Angeregt durch den Beschluß des Bayerischen Landtags zur Verbesserung von Kommunikationsschwierigkeiten Hörgeschädigter und durch den Wunsch vieler Eltern hat sich die Bayerische Landesschule in der Lehrerkonferenz dafür entschieden, im Schuljahr 1999/2000 neben anderen manuellen Kommunikationsmitteln (LBG) und Fingeralphabet auch die deutsche Gebärdensprache (DGS) in der 1. Jahrgangsstufe in den Unterricht mit einzubeziehen.*

Damit wird auch dem Lehrplan der Schule für Gehörlose Rechnung getragen, in dem es heißt:

"In Erziehung, Unterricht und Förderung der Schule für Gehörlose können auch Gebärden im Sinne einer eigenen Gebärdensprache mit eigenständigem Zeichensystem verwendet werden. Soweit eine eigene, von der Lautsprache unabhängige Gebärdensprache sich anbietet, entscheidet die Schule über Einsatz und Gebrauch dieser Zeichensprache".

Die Mitarbeiter der Landesschule sind sich dessen bewußt, daß sie mit diesem Konzept die weitreichenden Vorstellungen erwachsener Gehörloser zu einem bilingualen Unterricht nicht erfüllen (siehe dazu das Schreiben des interdisziplinären Vereins zur Förderung bikultureller Erziehung hörgeschädigter Kinder und Jugendlichen e.V. (Bilis) an das Ministerium). Obwohl die geforderten Rahmenbedingungen nicht eingehalten werden können, sollen im kommenden Schuljahr 1999/2000 erste Schritte unternommen werden, die DGS in den Unterricht der 1. Klasse mit einzubeziehen. Diese Klasse sollte nicht offiziell als bilinguale Klasse bezeichnet werden, um nicht falsche Hoffnungen

und Erwartungen zu wecken.

### Rahmenbedingungen

Für die 1. Jahrgangsstufe sind 7 gehörlose Kinder gemeldet, 3 davon haben gehörlose Eltern

Ausreichende DGS-Kenntnisse bzw. Gebärdensprachkenntnisse aller Kinder sind vorhanden.

Eine Gehörlosenlehrerin mit DGS-Kenntnissen steht zur Verfügung. Sie hat sich freiwillig bereit erklärt, diese Klasse zu übernehmen

Für die Klasse stehen zusätzliche 3 Lehrerstunden zur Verfügung.

Die Mitarbeit einer gehörlosen Erzieherin wird angestrebt.

### Methodisches Konzept

Grundlage des Unterrichts bleibt der amtliche Lehrplan der 1. Jahrgangsstufe der Schule für Gehörlose. Im Mittelpunkt steht der Aufbau der deutschen Sprache.

Die DGS wird situationsabhängig eingesetzt, d.h. die DGS wird einbezogen in die Kommunikation mit den gehörlosen Kindern beim Erzählen und evtl. auch beim Erklären von Zusammenhängen in Heimat- und Sachkunde.

Die Schüler erhalten einen gemeinsamen Basis an DGS – Kenntnissen, dazu wird im Rahmen von zwei Förderstunden die DGS bei allen Schülern unter-

richtet und systematisiert.

Es soll beobachtet und erprobt werden, inwieweit sich die Einbeziehung der DGS in den Unterricht auswirkt auf

die Erfüllung der Lernziele des Lernplans

die Sprachentwicklung, das Sachverständnis, die Umweltwahrnehmung und die Wissenserweiterung der Schüler,

den systematischen Aufbau der deutschen Sprache

die Integration der gehörlosen Schüler in die Gehörlosengemeinschaft bzw. in die hörende Umwelt

die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler.

Der Versuch der Einbeziehung der DGS in den Unterricht soll helfen zu klären, welche Bedingungen auch personeller Art für die im Landtag geforderte gleichwertige Verwendung der DGS im Unterricht notwendig sind (Zweilehrersystem, Einsatz von gehörlosen Lehrpersonen, etc.) Ebenso soll auf Chancen, Grenzen und Risiken bei der Verwendung zweier Sprachsysteme ein Augenmerk gerichtet werden.

J. Gottschalk, Landesschule für Gehörlose München

# Workshop für Gehörlose am 11. Juni 1999 in Frankfurt

Vom 11. bis 13. Juni 1999 fand in Frankfurt/Main ein Symposium (= Fachtagung) für Gehörlose und Hörende aus dem deutschsprachigen Raum einschließlich den Niederlanden statt.

Es gab viele wissenschaftliche Vorträge von gehörlosen und hörenden Linguisten (= Sprachwissenschaftler), z. B. über das neue Tischler-Lexikon, die Religionsgebärden (RELEX-Projekt), Negation (= Verneinung) u.v.a. Daneben fand am Freitag ein Workshop nur für Gehörlose statt. Dort hielten Daniela Happ und Elke Menges - beide Linguistikstudentinnen bei Frau Professor Helen Leuninger in Frankfurt - einen Vortrag über die Grundlagen der Deutschen Gebärdensprache.

Zirka 40 Gehörlose aus ganz Deutschland (insbesondere aus Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Bayern) waren anwesend.

Daniela und Elke zeigten den Teilnehmern die Ergebnisse aus der DGS-Forschung, vor allem die Ergebnisse aus den letzten 5 Jahren Forschung in Frankfurt. Sie erläuterten u.a.,

- daß das Adjektiv (Eigenschaftswort, z.B. rot, frech, groß) in DGS immer nach dem Nomen (Hauptwort) kommt;
- daß das Adverb (Umstandswort, es beschreibt das Verb, z. B. Ich koche lustlos, er geht schlurfend) nicht extra gebärdet wird, sondern gleichzeitig mit der Verbgebärde und der Mimik ausgedrückt wird;
- die 'Regeln für Komposition' (Wort-Zusammensetzung = ein Wort besteht aus mindestens zwei Wörtern, z. B. Hausmeister), die intensiv diskutiert wurden.

Anders als Deutsche Lautsprache nutzt die DGS den Raum, u.a. auch für Erzählungen. Daniela und Elke erklärten, daß in der Deutschen Lautsprache viele Pronomen (er, sie, es...) verwendet werden; in DGS wird die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt durch Kopf- und Körperhaltung (Perspektivwechsel), sowie durch Verbgebärden (Über-einstimmungsverb und Raumverb) ausgedrückt.

Sie zeigten u.a. auch, daß es in der DGS die gleichen Satztypen wie in

der deutschen Lautsprache gibt, wie z. B.

- Fragesatz (Wo wohnst du?, Bist du krank?);
- Kausalsatz (Begründungssatz: Ich bin krank, weil ich mich angesteckt habe.);
- Konditionalsatz (Wenn es regnet, dann bleibe ich zu Hause.) usw.

Zwischendurch gab es Fragen zu einzelnen Themen, die dann ab und zu diskutiert wurden, wobei Daniela die Teilnehmer bat, erst am Ende des Workshops zu fragen, da sonst die Zeit nicht ausreichen würde. Nach der Kaffeepause wurden zwei Gruppen gebildet. Jede Gruppe bekam jeweils eine andere Geschichte in deutscher Lautsprache, die in DGS übersetzt werden sollte. Interessanterweise übersetzte die eine Gruppe die Grammatik der DGS gemäß, während die andere mehr umgangssprachlich übersetzte. Es gab harte, faire Diskussionen, wie Sätze richtig übersetzt werden sollten.

Leider reichte die Zeit für weitere Gespräche nicht aus. Die Teilnehmer waren über den Verlauf und Inhalt des Workshops begeistert und freuen sich schon auf den nächsten.

*Verfasser: Bernd Houver, Katholische Gehörlosenseelsorge Pax, Frankfurt*

Noch ein Vortrag als Beispiel aus dem Symposium, der zeigt, wie gründlich eine Gebärdensprache analysiert wird.

## Wortklassen in der Deutschen Gebärdensprache

*Vortrag gehalten am 12. Juni 1999 von Sonja Erlenkamp, Kiel/Oslo*

1. Die Problematik der Wortarteinteilung in den Sprachen der Welt  
Der Wort/Gebärdenschatz jeder Sprache kann in verschiedene Klassen unterteilt werden, dies ist

Konsens innerhalb der Linguistik. Die Kriterien für die Einteilung von Wortklassen in verschiedenen Sprachen werden von Linguisten nicht einheitlich verwendet. Die drei gängigen Kriterien,  
• das ontologische,  
• das morphologische und  
• das syntaktische Kriterium,  
werden je nach Struktur der Einzelsprache, die untersucht werden soll, unterschiedlich gewichtet.

Dies führt dazu, daß die Klassen verschiedener Sprachen nicht miteinander vergleichbar sind. Für die Nomen-Verb-Distinktion, die als sprachliche Universalie gilt, bedeutet dies, daß die Basis für die Universalität nicht eindeutig ist.

2. Untersuchung des Wort-/Gebärdenvorrates einer Sprache hinsichtlich verschiedener Klassentypen

Eine Lösung des oben skizzierten Problems ist die getrennte Analyse nach jedem einzelnen Kriterium, aus der sich verschiedene Klassentypen ergeben, die dann in Verhältnis zueinander gesetzt werden können.

3. Die Wortklassen der Deutschen Gebärdensprache

3.1 Die syntaktischen Kategorien

In der Deutschen Gebärdensprache können wir drei syntaktische Kategorien unterscheiden:

- direktionale Verben,
- klassifikatorische Verben,
- multifunktionale Gebärden.

3.2 Die multifunktionalen Gebärden sind lexikalisch weiter unterteilt, so daß sich lexikalisch in Verbindung mit den anderen beiden syntaktischen Kategorien drei andere Klassen ergeben:

- Verben (direktionale Verben+ die multifunktionalen Gebärden, die auf Handlungen referieren),
- Nomen (multifunktionale Gebärden, die auf Lebewesen referieren),
- Unspezifische Gebärden (alle anderen multifunktionale Gebärden).

## Das gehörlose Kind hat ein Recht darauf, zweisprachig aufzuwachsen; es ist unsere Pflicht, es ihm zu ermöglichen.

Zitat aus dem Vortrag von Prof. Dr. Francois Grosjean, abgedruckt in 'sbw' Nr. 50, Seite 40 und 41

# "No problem!"

**Zwei junge Gehörlose aus Amerika haben ihr dreimonatiges Praktikum an drei Schulen für Gehörlose und Hörgeschädigte in der Schweiz durchgemacht. Ein interessanter Erfahrungsaustausch.**

Während drei Monaten von Januar bis März 1999 waren die beiden amerikanischen Studierenden, Scott Mahon (23), Colorado, und Jennifer Herbold (22), Arizona (USA), im Praktikum in Zürich. Drei Schulen in Zürich boten ihnen die Praktikumsarbeit an: Kantonale Gehörlosenschule Zürich, Sekundarschule für Gehörlose und Berufsschule für Hörgeschädigte. Nach dem Praktikum werden sie die Pädagogik-Ausbildung an der Universität Gallaudet absolvieren und Klassenunterricht für gehörlose Kinder in Amerika erteilen.

Scott Mahon unterrichtete das Lesen, Schreiben und Erzählen hauptsächlich in der 5. Klasse an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich, es war ein Indianerprojekt, an dem Lehrer und Kinder aktiv arbeiteten. Mahon gab viele interessante Informationen und Erzählungen. Daraus erarbeiteten und gestalteten die Schüler Aufsätze und Dokumente mit Grafik und Bildern sehr selbständig. Zum Schluß stellten sie ihre "Werke" zum Beispiel ihren Eltern, Angehörigen oder Mitschülern vor.

Jennifer Herbold gab eine kleine Einführung in die englische Sprache an der Gehörlosenschule Zürich, der Sekundarschule für Gehörlose und der Berufsschule für Hörgeschädigte. Durch ihre kurzweilige und anschauliche Arbeit waren die Schüler sehr motiviert zum Lernen neuer englischer Wörter und begeistert von der Sprache und deren Eigenart.

Der hörende Gehörlosenlehrer der

waren. Immer wieder verwiesen sie auf sich selbst: "Ich bin gehörlos, ich selber habe gelernt, ergo kannst du auch lernen. No problem." Ganz stark hätten sich die beiden Studierenden für die "Bilinguale Bildungsmethode für gehörlose Kinder" gemacht.

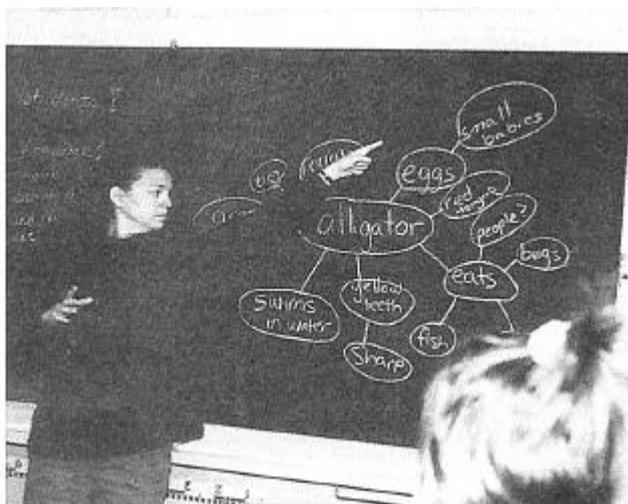
Nach Aussage von Schnorf arbeiteten Mohan und Herbold in drei Arbeitsbereichen, in denen die Entwicklung der Sprachkompetenz der gehörlosen Schulkinder gezielt gefördert werden soll:

### ✎ Schreibwerkstatt:

Die Schulkinder sollen täglich während 20 Minuten an einem frei gewählten Thema schreiben. Über mehrere Schritte, im Austausch mit Kollegen und Lehrern, gelangen sie zum Endprodukt, welches sie dann auch veröffentlichen. In dieser Arbeit sollen die Kinder Freude am Schreiben entwickeln, das Gefühl bekommen, gut schreiben zu können, und in der Folge ihre Schreibkompetenz allmählich erweitern und verbessern.

### ✎ Lesewerkstatt:

Die Schulkinder sollen ebenfalls täglich für 20 Minuten in einem selbst gewählten Buch lesen. Sie tun dies in Ruhe und konzentriert. Sie stellen so weit wie möglich keine Fragen an den Lehrer, sondern versuchen, selbst zurecht zu kommen. Die Kinder sollen Freude am Lesen und an Büchern entwickeln. Sie werden ermuntert, auch zu Hause zu lesen. Am Schluß des Buches gaben sie eine Zusammen-



Die gehörlosen Studierenden haben gegenüber den gehörlosen Schulkindern immer wieder auf sich gelöst verwiesen: "Ich bin gehörlos, ich selber habe gelernt, also kannst du auch lernen. No problem!"

5. Klasse, Christopher Schnorf, zeigte sich glücklich über den Erfahrungsaustausch mit den Studierenden, seine Klasse hätte vom Austausch profitieren können. "Meine Klasse war dann auch während der ganzen Zeit hoch motiviert und hat sehr aktiv mitgearbeitet. Sicher nicht zuletzt auch deshalb, weil Mohan und Herbold gute Identifikationsfiguren für die Schulkinder

fassung und wählen anschließend ein neues Buch.

#### 🦋 Vorlesewerkstatt:

Jeden Tag liest der Lehrer seinen Schüler/innen während 20 Minuten aus einem Buch vor. Die Schüler/innen erleben dabei, daß der Lehrer auch liest. Sie werden für Geschichten begeistert und dadurch motiviert, selber ein Buch in die Hand zu nehmen und zu lesen.

In seinem Vortrag vor den Lehrerinnen und Pädagogen der Gehörlosenschule Zürich hat Mahon die Themen "Schreibwerkstatt" und "bilinguale Bildungsmethode" aufgegriffen. Die meisten Teilnehmenden waren davon beeindruckt. Für die hörende Leiterin der Mehrfachbehindertenabteilung, Holen Schärer, war es zwar nicht neu, aber sehr eindrücklich "Es ist eine gute Idee, daß die Aufgaben der Schreibwerkstatt innerhalb der Schulzeit gemacht wurden. Wichtig ist auch, daß die Kinder täglich 20 Minuten selbständig lesen." Ist die Schreibwerkstatt auch für andere Klassen geeignet? Schärer: "Die Schülerinnen und Schüler bei Schnorf sind eine gute Klasse, der man die anspruchsvolle Aufgabe zutrauen kann."

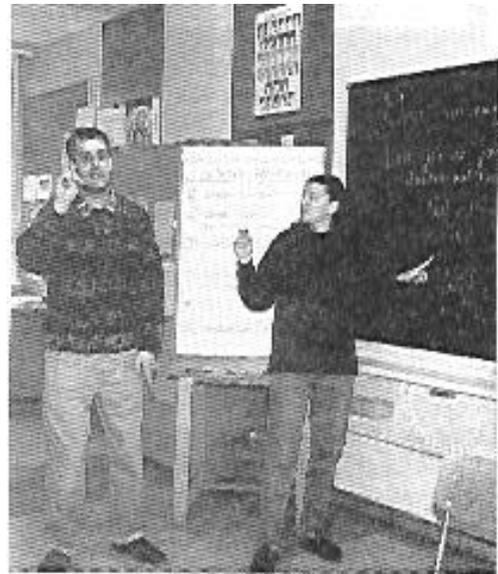
Zur bilingualen Methode, welche von den Studierenden angewandt wurde, sagte Schärer, die Lehrerschaft sei verpflichtet, den Schulkindern die gesprochene Lautsprache beizubringen. Denn solche Fähigkeit sei unabdingbar für die Bewältigung des künftigen Lebens gehörloser Menschen. Zudem sei die Gehörlosengemeinschaft eine kleine Minderheit. Ihre Kollegin als Artikulationslehrerin habe versucht, die Lautsprache im Einzelunterricht möglichst ohne Druck und spielerisch zu entwickeln.

Auch Scolt Mohan fand wichtig,

gehörlose Kinder sollen auch sprechen lernen, weil ihre Eltern lautsprachlich kommunizieren, jedoch müssen Eltern und Kinder gegenseitig akzeptieren. Für die hörenden Eltern sei das Erlernen der Gebärdensprache schwierig, wenn sie sich wenig Zeit dafür nehmen. Prioritäten setzen ist eine Ermessensfrage, fügte Jennifer Herbold hinzu, in der Schweiz lege man mehr Wert auf das Sprechen und Schreiben, während in Amerika das kreative Ausdrücken in "freier Sprache" eine wichtigere Rolle spiele. Unterschiedlich reagiert haben die Gehörlosenlehrer auf das Engagement der Praktikanten, stellten Mahon und Herbold fest. "Die Offenheit gegenüber unserer Unterrichtstätigkeit variiert von Lehrer zu Lehrer. Weil wir kein Deutsch sprechen, fällt



Die gehörlose Assistenzlehrerin Tanja Tissi bei der Gruppenarbeit in der Rhythmikhalle fühlt sich dank Austausch mit den Studierenden bestätigt



Schnorf: "Meine Klasse war dann auch während der ganzen Zeit hoch motiviert und hat sehr aktiv mitgearbeitet."

es einigen Lehrern schwer, Kontakt mit uns aufzunehmen."

Auch für den Direktor der Gehörlosenschule Zürich, Jan Keller, war der Erfahrungsaustausch mit den Studierenden positiv: "Rückblickend kann ich sagen, daß beide Studierenden sich sehr gut bei uns eingefügt haben, daß ihr angenehmer Stil und ihre Kontaktfreude bei Kindern wie auch bei allen Mitarbeiter/innen gut angekommen ist. Am Schluß ihres Aufenthaltes wurde im Rahmen einer internen Fortbildungsveranstaltung ihre Arbeit vorgestellt. Die Form einer nicht wertenden

Schreibwerkstatt hat bei einigen Lehrkräften den Wunsch geweckt, diese Idee in ähnlicher Form aufzugreifen."

Für die gehörlose Assistenzlehrerin Tanja Tissi war es eine glückliche Bestätigung, daß auch gehörlose Klassenlehrerinnen und -lehrer mit gleicher Qualität eingesetzt werden können. Bisher hätten einige Gehörlosenlehrer daran gezweifelt. Tanja Tissi sprach sich eindeutig für den vermehrten Einsatz von gehörlosen Pädagogen aus, damit die Schulkinder bilingual herangezogen werden könnten. Aber für die Schulverantwortlichen seien diese Maßnahmen aus finanziellen Gründen nicht möglich. Deswegen müßten 50 Prozent der Lehrkräfte abgebaut werden. Schnorf, der seit

mehreren Jahren an der Gehörlosenschule tätig ist, würde den Einsatz hörender und gehörloser Lehrpersonen zu je 50 Prozent unterstützen. Gerade das würde der bilingualen Sprachentwicklung in der Unter- und Mittelstufe zugute kommen. Langfristig könne dieser Wunsch nur erfüllt werden, wenn gehörlose Leute ein gleichwertiges Lehrpatent erwerben können, zum Beispiel an der Universität Gallaudet in Washington oder an einem entsprechenden Seminar im deutschsprachigen Raum.

Peter Hemmi

# Mit Elternpower ins nächste Jahrtausend

*Der Bundeselternverband geht mit neuer "Mannschaft" in die nächste Amtsperiode. Vom 12. bis 13. Juni 1999 fand die Mitgliederversammlung des Bundeselternverbandes im Wilhelm-Polligkeit-Institut in Frankfurt/M. statt.*

Aus vielen Bundesländern (u.a. Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, NRW) waren rund 25 interessierte Eltern ange-reist. Einige vertraten dabei auch ihre Landesverbände, Elternbeiräte, Schulpflegschaften oder Fördervereine.

Ein Tagesordnungspunkt war die Abstimmung über einen neuen Verbandsnamen. Da der bisherige Name "Elternverband deutscher Gehörlosenschulen e.V." nicht mehr zeitgemäß ist und gegenüber Außenstehenden immer erklärungsbedürftig war, wurde bereits bei der Arbeitstagung im Mai letzten Jahres über eine Namensänderung diskutiert. Damals gab es viele Namensvorschläge, überwiegend abstrakte Namen in Anlehnung an den dänischen Elternverband (Bonaventura). Die Mehrzahl der Mitglieder sprach sich jedoch für einen konventionellen Namen aus. Zur Abstimmung kamen zwei Vorschläge – Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V. und Bundeselternverband hörgeschädigter Kinder e.V. Nach einer ziemlich ausführlichen Grundsatzdiskussion über die Begriffe "hörgeschädigt" und "gehörlos" wählte die Mitgliederversammlung dann nahezu einstimmig den neuen Namen

## **"Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V."**

Der Bundeselternverband will sich durch den Begriff "gehörlose Kinder" ganz bewußt von dem hörgerichtet geprägten Hamburger Verband von Frau Hannelore Hartmann abheben und auf politischer Ebene die Waagschale ausgleichen (hin zur Einbeziehung von Gebärden). Gerade weil überall "die Gehörlosen" aus den Schulnamen verschwinden, soll unseren gehörlosen Kindern und Jugendlichen durch den Bundeselternverband eine Lobby geschaffen werden.

Auch der Vorstand wurde teilweise neu gewählt:

Dr. Andreas Schwab (Hamburg) bleibt 1. Vorsitzender, Ernst Dombrowski (Siegburg) 2. Vorsitzender. Kassenswartin ist jetzt Frau Christa Gajdosch (München). Hildegard Enkel (Köln) löste als Schriftführerin Elfriede Rohwedder (Ahrensburg) ab. Als Beisitzer wurden gewählt: Walter Letzel (Berlin), Martin Tenbrink (NRW) und Joachim Latuske (Müllheim/Baden-Württemberg).

Der Vorstand zeigt sich in seiner neuen Amtsperiode sehr "männerbetont". Als Beraterin wird Frau Dr. Karin Hübener (Diplom-Psychologin aus Mecklenburg-Vorpommern) dem Vorstand wie bisher zur Verfügung stehen.

Als Ziele der Arbeit des Bundeselternverbandes wurden nochmals festgelegt:

- Die Gründung von Landeselternverbänden (z. B. in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und weitere)
- Weiterhin das seit Jahren sehr beliebte Angebot von jährlichen Arbeitstagungen über Christi Himmelfahrt
- Der Bundeselternverband versteht sich weiterhin als Anlaufstelle für alle Eltern hörgeschädigter Kinder (schwerhörig, CI-Träger, gehörlos, mehrfachbehindert). Besonders die Toleranz gegenüber den persönlichen Entscheidungen der Familien mit hörgeschädigten Kindern/Jugendlichen steht weiter im Vordergrund.
- Die halbjährliche Infoschrift soll eventuell künftig im Heft "Hörgeschädigte Kinder" abgedruckt werden. Dadurch sollen auch Eltern erreicht werden, die den Bundeselternverband bisher nicht kannten.
- Die Presse- und Öffentlich-

keitsarbeit soll verstärkt werden, eventuell will man auch in größeren Zeitschriften (wie ELTERN oder BRIGITTE) die jährlichen Arbeitstagungen des Bundeselternverbandes ankündigen.

Da alle Mitwirkenden im Vorstand ehrenamtlich tätig sind und neben ihrem Beruf und der Familie die Zeit für Verbandsarbeit knapp bemessen ist, kommt es hier und da auch zu Fehlern, Pannen und Kommunikationsproblemen. Der neue Vorstand versucht, daran zu arbeiten, daß sich der Austausch zwischen den einzelnen Vorstandsmitgliedern und den Verbandsmitgliedern verbessert. Vielleicht kann man eines Tages die Geschäftsführung einer professionellen Vollzeitkraft anvertrauen. Zur Verwirklichung benötigt man jedoch größere finanzielle Mittel, die dem Verband derzeit nicht zur Verfügung stehen.

Ich selbst habe in den letzten drei Jahren als Beisitzerin im Vorstand des Bundeselternverbandes mitgewirkt und die Kinderbetreuung bei den jährlichen Arbeitstagungen organisiert. Meine Familie und ich werden weiterhin sehr gerne an den jährlichen Arbeitstagungen teilnehmen, denn - neben den immer sehr interessanten und informativen Tagungsthemen - genießen wir auch den Austausch mit Eltern (und Referenten) aus ganz Deutschland. Ein ganz großes Plus ist, daß hier lauter gleichgesinnte, selbst betroffene Menschen zusammentreffen und man nicht ständig das Gefühl hat, sich für seinen eigenen Umgang mit der (Kommunikations-)Behinderung rechtfertigen zu müssen.

Ich wünsche mir, daß auch künftig viele Eltern den Weg zu den Arbeitstagungen des Bundeselternverbandes finden und sich ein deutschlandweites persönliches "Netzwerk" aufbauen. *Gaby Bohn*

# Anerkennung der Gebärdensprache

## **Auswirkungen auf die Situation der gehörlosen, schwerhörigen und ertaubten Studenten und Absolventen in der Bundesrepublik Deutschland**

*Vortrag anlässlich der BHSA-Tagung am 13.05.1999 in Mainz, gehalten von Peter Donath, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.*

Lieber Andreas,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

über die Einladung zur BHSA-Tagung 1999 hier in Mainz habe ich mich sehr gefreut und komme ihr gerne nach. Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auch einmal ganz offiziell der Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter Studenten und Absolventen für ihre konstruktive Mitarbeit in der Deutschen Gesellschaft herzlich danken. Die BHSA war immer ein belebendes Element, die in besonderer Weise die fruchtbare Zusammenarbeit von gehörlosen, schwerhörigen und ertaubten Menschen bei der Verfolgung gemeinsamer Ziele demonstriert hat. Ich hätte mir gewünscht, daß dies grundsätzlich über alle unterschiedlichen Ansätze hinweg auch im Großen möglich wäre. Würde es uns gelingen, persönliche Animositäten in den Hintergrund zu stellen, wir wären heute in unserem Bemühen um die Rechte behinderter Menschen bereits ein gutes Stück weiter.

Ich habe auch allen Grund mich in Ihrem Kreis bei Ihrem Vertreter und bei meinem Stellvertreter Andreas Kammerbauer zu bedanken, der mir und der Deutschen Gesellschaft eine wertvolle Stütze ist und als Schwerhöriger gerade zum Thema "Anerkennung der Gebärdensprache" mehr geleistet hat als mancher gehörloser Verbandsvertreter. Andreas, daß Du in Deiner parlamentarischen Arbeit gerade darin einen Arbeitsschwerpunkt gesehen hast, verdient unser aller Dank und Würdigung. Wir hätten uns alle gefreut, wenn Du Deine Landtagsarbeit hättest fortsetzen können, hoffen aber, daß Du Deine politischen Verbindungen weiterhin in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen wirst, denn die Anerkennung der Gebärdensprache in der Bun-

desrepublik Deutschland bedarf noch großen Engagements.

Damit wäre ich bei dem mir gestellten Thema

**Anerkennung der Gebärdensprache und ihre Auswirkungen auf die Situation der gehörlosen, schwerhörigen und ertaubten Studenten und Absolventen.**

### **Und es bewegt sich doch**

Wir alle stehen mitten in diesem jahrzehntelangen Kampf - so darf man es wohl bezeichnen - um die Anerkennung der Gebärdensprache, einer realen, praktizierten, leistungsfähigen Kommunikationsform hörgeschädigter Menschen. In all dem ungedulden, frustrierenden und enttäuschenden "Getümmel" wird sehr schnell übersehen, daß sich doch in den letzten Jahren vieles bewegt hat, was man sich gar nicht hätte träumen lassen. Man droht den Überblick ob all der Aktivitäten, und wenn auch kleinen Fortschritte, zu übersehen. Die Entwicklung mag einerseits eine Aussage, die vor 17 Jahren der damalige Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes unterschrieb, verdeutlichen. Sie lautete: "Ein geschlossenes gebärdensprachliches System besteht bisher nachweisbar im deutschen Sprachraum nicht, allenfalls sind Ansätze dazu erkennbar." Und andererseits belegt beispielsweise ein Passus in den Koalitionsverhandlungen zwischen der SPD und Bündnis 90/DIE GRÜNEN, in dem vereinbart wurde, zu prüfen, wie die Deutsche Gebärdensprache anerkannt und gleichbehandelt werden kann, die stattgefundenen Entwicklung. Größer könnten die Gegensätze nicht sein.

In der Zwischenzeit wurde die An-

erkennung der Gebärdensprache gleichsam zum Schlagwort, das einen Aufbruch, eine gewaltige Bewegung symbolisierte und gerade die jüngere Generation erfaßt hat und von ihr getragen wurde. Aber mehr noch: Immer häufiger und selbstverständlicher wird die Anerkennung der Gebärdensprache auch im Zusammenhang mit Antidiskriminierung und Gleichstellungsgesetz genannt. Auch hier hat unser Ziel Symbolcharakter für weit mehr erreicht. Sie fehlt sogar kaum noch in einer politischen Erklärung.

### **Die Anerkennung der Gebärdensprache als Prozeß**

Für uns stellt sie bei näherer Betrachtung einen sehr komplizierten und vieles umfassenden Prozeß dar, an dem es mehrere Beteiligte mit sehr verschiedenartiger, oft gegensätzlicher Interessenlage und den verschiedensten Zuständigkeiten sowie der unterschiedlichsten Betroffenheit gibt. Viele von unseren Mitstreitern sind sich leider der komplexen Abhängigkeiten und Beziehungen nicht bewußt. Allein entscheidend ist aber letztlich die Umsetzung in juristisch einklagbare Rechte. Bis dahin ist noch ein weiter Weg, den wir in den Mittelpunkt der gemeinsamen Betrachtung und der anschließenden Diskussion stellen sollten.

Dieser Prozeß muß mit entsprechenden Initiativen angestoßen, am Laufen gehalten, begleitet und gesteuert werden. Dabei muß es unser Ziel sein, in möglichst abgestimmten und koordinierten Schritten Herr des Verfahrens zu bleiben. Das kann nur gemeinsam gehen. Für Leute mit Profilierungssucht ist kein Platz.

### **Die Prozeßbeteiligten**

Betrachten wir also zunächst einmal

die wichtigsten an diesem Anerkennungsprozeß Beteiligten:

Das sind in zeitlicher Folge die Eltern und natürlich mit besonderem Gewicht die Betroffenen selbst. Dann müssen wir berücksichtigen die Gesellschaft, also die Hörenden, denn sie sind letztlich die entscheidenden Kommunikationspartner. Es agieren mit die verschiedenen Berufsgruppen, die sich um Gehörlose bemühen: die Mediziner, die Erzieher, die Lehrer, die Sozialarbeiter, die Dolmetscher, die Seelsorger und die Wissenschaftler. Um zum Ziel zu gelangen, müssen wir uns um die Entscheidungsträger in den Ministerien und ganz besonders die Abgeordneten, ihre Parteien und die Parlamente einschließlich der Ausschüsse bemühen.

### **Die unterschiedlichen Interessenlagen**

Wenn wir die Anerkennung der Gebärdensprache fordern, denken wohl die wenigsten an diesen vielschichtigen Personenkreis der aktiv an diesem Prozeß beteiligt ist und die unterschiedlichsten Interessen verfolgt, weil jeder verständlicherweise eine andere Sicht der Dinge hat. Einzelne Personengruppen zu unterschätzen, zu übersehen oder zu vernachlässigen, kann schwerwiegende Folgen haben.

Eltern sehen vordergründig ihre Probleme, die in diesem Punkt zunächst sicher nicht mit den Zielen der Betroffenen und ihrer Verbände identisch sind, haben aber hohen emotionalen Stellenwert. Die Gesellschaft wird bestimmt von Vorurteilen und unterliegt Sensationsberichten usw., gegen die wir Aufklärungsarbeit und Information setzen müssen. Überlagert wird all dies von wirtschaftlichen Interessen, die hier herein spielen, wenn man an Hörhilfen denkt und ganz besonders von den unterschiedlichsten beruflichen Interessen der Mediziner, Erzieher, Pädagogen, Sozialarbeiter, Dolmetscher, Seelsorger und Wissenschaftler. Versetzt man sich dann in die Rolle der Exekutive und Legislative, wird deutlich, daß für sie als Außenstehende nur schwer durchschaubare Grabenkämpfe stattfinden, zu denen sie bewußt auf Distanz gehen. Mehr

und mehr orientieren sie sich verständlicherweise an den Zielen der Gesellschaft - und insbesondere zunehmend an der Finanzpolitik.

Mit diesen Schlaglichtern sollten vor allem die unterschiedlichen Standpunkte der Akteure ein wenig ausgeleuchtet und auf die Zuständigkeiten hingewiesen werden. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir Strategien entwickeln. Kein Bereich darf dabei zu kurz kommen und in seinen Interessen vernachlässigt werden.

### **Die Schritte der Anerkennung**

Der Prozeß der Anerkennung der Gebärdensprache kann, um ihn transparenter und steuerbarer zu machen, in drei Schritte gegliedert werden.

-  Es sind dies die gesellschaftliche Anerkennung,
-  die pädagogische Anerkennung und
-  die juristische Anerkennung.

Jeder dieser Schritte verfolgt konkrete Ziele und hängt natürlich mit den anderen ursächlich zusammen. Auch gibt es Sektoren, wo sie sich gegenseitig bedingen und die Voraussetzung für den nächsten Schritt darstellen.

### **Die gesellschaftliche Anerkennung**

Mit der gesellschaftlichen Anerkennung verbunden sind Akzeptanz und Toleranz gegenüber dieser Sprache in den verschiedenen Lebensbereichen bis hin zum Fernsehen. Gerade in diesem Bereich bietet sich ein weites Feld für uner müdliche Aufklärung und die Chance, diese Sprache in ihrer Schönheit und Leistungsfähigkeit darzustellen. Hier sind insbesondere die Gehörlosen selbst die Botschafter ihrer Sprache. Jede sich bietende Chance ist zu nutzen, um die Möglichkeiten der Gebärdensprache zu demonstrieren, zu zelebrieren und damit Unterstützer zu gewinnen. Wenn man sich allein diesen Strategiebereich vorstellt, wird erkennbar, wie breit gefächert das Thema eigentlich ist und wie wichtig es wäre, für die Bereiche und oben genannten Schritte separate und differenzierte Überlegungen anzu-

stellen. Es sollte überlegt werden, wer in welcher Funktion in die Aktionen einzubeziehen ist. Wie dankbar dürfen wir auch gerade in diesem Schritt sein, wenn uns von außen Hilfe zuwächst, die wir nicht hoch genug einschätzen können. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an den Film "Jenseits der Stille", den wir als ganz dicken Aktivposten verbuchen können und dessen Wirkung noch heute spürbar und die für uns unbezahlbar ist.

### **Die pädagogische Anerkennung**

Dem gegenüber deutlich schwieriger zu beurteilen ist der Schritt der pädagogischen Anerkennung der Gebärdensprache, in dem es um den Einsatz der Gebärdensprache in Erziehung und Bildung geht. Hier treffen wir auf die Interessenlage der Eltern, die zunächst ganz unter dem Einfluß ihrer eigenen Situation stehen und leicht beeinflussbare Objekte sind. Sie meinen es, wie auch die Lehrer, gut. Aber sind wohl nur selten in der Lage, den gesamten Lebensweg ihres Kindes zu überschauen und die von ihnen verlangten Entscheidungen objektiv im Sinne ihres Kindes zu treffen.

In diesem Zusammenhang ist auf die Problematik der unausgewogenen Beratung der Eltern hinzuweisen, die vielfach für sie zum Zwangswechsel wird. Gerade in diesem Lebensabschnitt werden aber die entscheidenden Weichen gestellt, die wesentlich den Lebensweg bestimmen. Den Beteiligten ist aber gemeinsam, daß sie jeweils nur kurze Zeiträume oder spezielle Aspekte im Auge haben. Die Frage des Einsatzes der Gebärdensprache in der Pädagogik ist aber wahrlich keine Frage von nur dieser Lebensphase, denn vieles baut später darauf auf. Versäumnisse können später nicht mehr aufgeholt werden. Es sind daher vor allem die Gehörlosen oder die sie Begleitenden aufgerufen, die die gesamte Lebensrealität erfassen und diese Erfahrung weitergeben können. Den Fundamentalisten ist zu sagen, daß man mit der Verteufelung der jeweils anderen Seite niemanden überzeugt. Es gilt, sich vielmehr auf das Verbindende und Gemeinsame zu beziehen. Die bessere Alternative ist gefragt und

mit Überzeugung zu vertreten. Die gemäßigten Kräfte sind zu suchen und zu bündeln. Schrittweise ist das zu sichern, was konsensfähig ist.

### **Die juristische Anerkennung**

Der entscheidende Schritt aber ist die juristische Anerkennung der Gebärdensprache. Es ist auch die schwierigste und höchste Hürde. Dabei muß betont werden, daß bloße Absichtserklärungen uns nicht weiterhelfen. Nur, wenn uns einklagbare Rechte zugesprochen werden, haben wir unsere Ziele erreicht. Da dies nur zu erreichen ist, wenn es uns gelingt, die Exekutive und Legislative zu überzeugen, sollten im Idealfall die beiden ersten Schritte die gesellschaftliche und pädagogische Anerkennung der Gebärdensprache vorausgehen. Es ist klar, daß dies leichter theoretisch zu entwickeln, als mit der notwendigen Konsequenz zu verfolgen ist. Noch diskutieren die Juristen über den richtigen Weg und die Zuständigkeiten, da melden sich schon die Finanzminister zu Wort und verweisen darauf, welche finanziellen Konsequenzen sich daraus ergeben. Plötzlich bekommt dies ein enormes, ja man muß sagen, das entscheidende Gewicht und wird auch zum begrenzenden Faktor für die anderen beiden Schritte. Erschreckt stellen wir fest, daß darin die Stellung, die Behinderten in der Gesellschaft zugestanden wird, zum Ausdruck kommt. Alles konzentriert sich letztlich auf die Frage der damit verbundenen Kosten. Niemand fragt mehr nach Menschenrecht und Menschenwürde. Dies zu erkennen, ist zwar schmerzlich, aber heilsam. Es verweist an den Anfang des schrittweisen Vorgehens und macht deutlich, welche Anstrengungen vorausgehen müssen, um den Druck auf die Entscheidungsträger so weit zu erhöhen, damit wir endlich zum Erfolg kommen.

### **Wenn sie doch alle eins wären**

In dieser Problematik wird deutlich, welche Tragik in der teilweisen Uneinigkeit der Gehörlosen und Schwerhörigen liegt. Einige wenige Funktionäre reichen als Kronzeugen für die andere Seite aus, um entscheidende Fortschritte zu blockieren. In der finanziellen Frage sollten viel mehr Modelle erarbeitet

und gerechnet, sowie auf ihre Realisierbarkeit hin geprüft werden. Die vordergründige Gewährung eines Gehörlosengeldes scheint ein fraglicher Weg zu sein, dem eine Alibi-funktion anhaften und der andere Lösungsansätze verbauen könnte. Hier ist der Spatz in der Hand die falsche Perspektive.

Aus den Ausführungen, die manches nur anreißen können, wird erkennbar, welcher riesiger Handlungsbedarf noch gegeben ist. Die erfreuliche Feststellung, daß wir noch nie so weit waren wie heute und die mutmachende Erkenntnis, daß es gemeinsam gelungen ist, überwindbar scheinende Hürden zu nehmen, sollte Mut machen, konsequent und zielgerichtet gemeinsam weiterzukämpfen. Festzustellen ist dabei, daß das Bewußtwerden um die eigene Sprache, die Funktion des Dolmetschens, das Artikulieren der daraus ableitbaren Forderungen und das damit wachsende Selbstbewußtsein der jüngeren Generation, den Anerkennungsprozeß angestoßen und getragen haben. Eng damit verbunden sind die wissenschaftlichen Arbeiten, ohne die wir bei weitem noch nicht so weit wären.

Ich bitte um Verständnis, wenn ich nun nicht den unterschiedlichen Stand des Anerkennungsprozesses im Bund, den Ländern und in den unterschiedlichsten regionalen Bereichen erläutere. Auch wäre das heute Erzählte morgen bereits wieder überholt. Wenden wir uns vielmehr der Frage zu, welche Anstrengungen folgen müssen.

### **Strategien gefordert**

In erster Linie ist zu betonen, daß alle Beteiligten - auch die Mitglieder der BHSA - gefordert sind, aktiv an dem Anerkennungsprozeß mitzuwirken. Wie es so schön heißt, kommt es auf jeden an. Die Führungsaufgabe fällt dem Deutschen Gehörlosen-Bund zu, der für die einzelnen Schritte Strategien erarbeiten und über den Dachverband der Deutschen Gesellschaft das Vorgehen mit den anderen Verbänden koordinieren sollte. Ich denke, es reicht nicht mehr aus, die Entwicklung im Bund und in den Ländern sich selbst zu überlassen und

zu hoffen, daß sie in die richtige Richtung geht. Die wertvollen Kräfte müssen zielführend eingesetzt werden. Bisher unerwähnt blieb, daß uns Interessenvertreter generell bzw. in Teilbereichen massiv entgegenarbeiten und absolut nicht gewillt sind, uns das Feld zu überlassen. Im Gegenteil, wenn sich für uns Fortschritte abzeichnen, wird die Gegenseite ihre Aktivitäten verstärken. Ich appelliere daher an alle, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, sondern gerade jetzt einen "Zahn" zuzulegen.

### **Was bringt mir die Anerkennung?**

Natürlich ist in diesem Zusammenhang für Sie die Frage nach den Auswirkungen auf betroffene Studenten und Absolventen von besonderem Interesse. Gerade für diesen Personenkreis ist die Anerkennung der Gebärdensprache von enormer Tragweite. Einerseits betrifft dies die Bedingungen unter denen sie studieren und andererseits berührt es die Berufswahl sowie die Berufsausübung.

### **Studienbedingungen**

Mit der Anerkennung der Gebärdensprache ist die Bereitstellung und Finanzierung qualifizierter Gebärdensprachdolmetscher eng verknüpft. Ich brauche Ihnen vom Kampf um geeignete und auch verfügbare Dolmetscher nichts zu erzählen, wer wüßte es besser als Sie. Es ist nicht zu vergessen, daß eigenes Bemühen im Studium eine unabdingbare Voraussetzung des Fortkommens darstellt, das gilt für alle. Aber wer ist denn sonst noch in gleichem Maße von einer dritten Person wie dem Gebärdensprachdolmetscher und dessen Qualifikation abhängig? Bekommt man den gewünschten und motivierten Gebärdensprachdolmetscher, ist dies bereits "die halbe Miete". Im gegenläufigen Fall kann eigenes Bemühen mangelhafte Gebärdensprachdolmetscherqualifikation kaum wettmachen.

Neben der Qualifikation des Gebärdensprachdolmetschers geht es vor allem auch um die Umstände und Verwaltungshürden bei der Beantragung zur Finanzierung von deren Einsätzen. Hier darf es einfach kei-

ne Grundsatzdebatten mehr mit den Verantwortlichen und diese Frage entscheidenden Stellen in der öffentlichen Verwaltung geben. Es kann also allenfalls noch um die Person und die Einsatztermine ge-  
rungen werden.

Voraussetzung sind zum wiederholten Male, die mit der Anerkennung der Gebärdensprache eng verknüpften Fragen zur Ausbildung und Qualifikation der Gebärdensprachdolmetscher, deren Honorarordnung und spätere Fortbildung bis hin zur Anerkennung des Berufsbildes. Die zu erhoffende Nachfrage wird das Interesse an diesem Beruf ganz von alleine wecken und schnell die Spreu vom Weizen scheiden.

Wenn ich hier von Gebärdensprachdolmetschern rede, dann kann es nicht nur ein Angebot für Gehörlose sein, sondern der Dolmetscher muß für die Kommunikationsformen aller Hörgeschädigten einsetzbar sein. Gerade der Dolmetscherbedarf für Schwerhörige und Ertaubte wird totgeschwiegen und verkannt.

Eben wurde bereits die Honorarordnung angesprochen, auch diese entscheidet über Nachfrage und Qualifikation in besonderem Maße.

Nachdem wir die Gebärdensprachdolmetscherproblematik angesprochen haben, ist noch zu betonen, daß damit für Sie die entscheidende Frage der Freizügigkeit der Studienplatzwahl eng verknüpft ist. Erst, wenn genügend qualifizierte Dolmetscher bundesweit zur Verfügung stehen, sind Studenten in der Lage, frei Studieneinrichtung und Studienplatz zu wählen. Etwas, was für hörende Studenten schon immer eine Selbstverständlichkeit ist. Es ist geradezu paradox, daß wir für den Behinderten um solche Selbstverständlichkeiten kämpfen müssen. Welches Menschenbild wird dadurch sichtbar?

Was hilft aber der beste Dolmetscher, wenn dem Hörgeschädigten die Sprachkompetenz für DGS, LBG oder für das orale Dolmetschen fehlt. Ein Faktum, über das wir viel zu wenig wissen. Geht man der Frage nach, erschrickt man,

weil verständlicher Weise geglaubt wird, daß Hörgeschädigte automatisch z. B. Gebärdensprache beherrschen. Ist man selbst der Sprache nicht mächtig, läßt man sich schnell von oberflächlichen Eindrücken täuschen.

Diese Defizite lassen sich nur durch entsprechende Angebote der Schule wettmachen, bitte aber nicht erst dann, wenn das Kind alle negativen Erfahrungen einer ausschließlich oral orientierten Erziehung durchlaufen hat. Es verkennt total die Realitäten und ist nur mit ideologischem Denken zu erklären, wenn man wertvolle Zeit erfolglos verstreichen läßt und glaubt, nach dem Scheitern ohne Folgen auf eine scheinbare Notlösung zurückgreifen zu können. Ein Unterrichtsfach Gebärdensprache ist vom ersten Schuljahr an eine in jeder Hinsicht unabdingbare Voraussetzung für das Erlangen einer entsprechenden Sprachkompetenz. Ohne näher darauf eingehen zu können, folgt daraus zwingend die Forderung nach einer entsprechenden Lehrerausbildung mit geprüfter Gebärdensprachkompetenz.

### **Berufswahl**

Bereits oben habe ich dargelegt, daß durch die Gebärdensprache sich ganz neue Berufsbilder und Berufsfelder ergeben. Auf ein Berufsfeld möchte ich besonders eingehen. Nach einer optimalen Entwicklung müßte es selbstverständlich sein, daß gehörlose, schwerhörige und ertaubte Lehrer in vielen Fachbereichen und Schulgattungen unterrichten. Wie weit wir von dieser Idealvorstellung noch entfernt sind, läßt sich auch daran ablesen, daß bis auf wenige Ausnahmen, fast ausschließlich Hörende gesucht und beschäftigt werden. Die Gehörlosen, Schwerhörigen und Ertaubten sind überall dort besonders qualifiziert, wo das Klientel ebenfalls betroffen ist. Dies umfaßt die Erziehung, Schule, Berufsaus- und -fortbildung, das weite Feld der Dienstleistungen, die Seelsorge, die Sozialarbeit usw., um nur einige zu nennen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Anerkennung der Gebärdensprache ein komplexer Vorgang

ist, der viele Akteure kennt, viele Bereiche berührt und um deren Auswirkungen sich gemeinsam zu kämpfen lohnt! Ich appelliere an Sie alle, Ihren Beitrag an der Stelle, an der Sie stehen, zu leisten und mit Ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Erfahrungen die gemeinsame Sache zu unterstützen.

Ich danke Ihnen.

### Neuer Beruf:

### **Gebärdensprachdolmetscher**

Für Normalhörende ist es schwer vorstellbar, mit welchen Problemen gehörlose oder schwerhörige Menschen im Alltag zu kämpfen haben. Ob beim Einkauf, auf Ämtern oder in der Unterhaltung mit anderen, überall scheitert eine Verständigung an den Sprachbarrieren. Zumal die wenigsten Hörenden die "Muttersprache" der Gehörlosen beherrschen: die Gebärdensprache.

Die läßt sich nicht nur erlernen, sondern auch zum Beruf machen. An der Fachhochschule Magdeburg werden Interessierte seit Wintersemester 97/98 zum "Diplomgebärdensprachdolmetscher" ausgebildet. Was nicht zu verwechseln sei mit einem Sozialarbeiter oder Heilpädagogen, betonen die Magdeburger ausdrücklich. Die Absolventen arbeiten später ausschließlich als Dolmetscher, "vergleichbar mit Dolmetschern für lautsprachliche Fremdsprachen". Sie kommen bei Konferenzen, Versammlungen, Besprechungen oder auch im Fernsehen zum Einsatz. Keine schlechten Aussichten also für die Zukunft, so scheint es. Festanstellungen gibt es allerdings selten, Gebärdensprachdolmetscher sind in der Regel Freiberufler. Während des achtsemestrigen Studiums an der FH stehen Fächer wie Gehörlosenkultur, Behindertenpädagogik und Minderheitenpolitik auf dem Lehrplan. Und natürlich lernen und trainieren die Studiosi die Gebärdensprache. Übung macht den Meister, lautet die Devise. Deshalb legen die Verantwortlichen großen Wert auf praktische Erfahrungen und fordern ihre Studenten auf, selbst den Kontakt mit Hörgeschädigten zu suchen. Pro Studienjahr - Beginn ist jeweils zum Wintersemester - werden maximal 15 Bewerber aufgenommen. Entscheidend ist der NC.

*Fachhochschule Magdeburg Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen  
Maxim-Gorki-Str. 31-37,  
D-39108 Magdeburg*

# Eine Hörende aus der stillen Welt; Frau Prof. Dr. Regina Leven

Ein Interview von Volkmar Jaeger, Leipzig

**Volkmar Jaeger:** Schon seit Jahren ist dein Name in unserer Welt ein Begriff. Aber ich selbst dachte, daß du taub bist - wie die anderen Mitarbeiter Alexander von Meyenn, Wolfgang Schmidt und Heiko Zienert. Ihr alle arbeitet unter Professor Siegmund Prillwitz und leistet einen epochemachenden Beitrag zur deutschen Gebärdensprachforschung. Erst später, und zwar vor zwei Jahren bei den 2. Kulturtagen der Gehörlosen in Dresden, erfuhr ich zu meiner Überraschung, daß du hörend bist. So gut kannst du gebärden, besser als ich. Oder kommt es von der "Handart", ich meine Mundart: du gebärdest im Hamburger Dialekt, also in Deutscher Gebärdensprache, und ich im Leipziger? Jedenfalls war Ich von deiner Beherrschung der Gebärdensprache beeindruckt. Jetzt bist du Dozentin für den Studiengang Gebärdensprachdolmetscher an der Fachhochschule Magdeburg. Es macht mich auf deinem Werdegang neugierig. Nun endlich ist die Gelegenheit da, dich zu interviewen. Darf ich darum bitten?

**Prof. Dr. Regina Leven:** Ja, gern.

**Volkmar:** Hinter dir sehe ich ein Bild, das an das Kunstwerk von Dieter Fricke erinnert: gebärdende Hände übereinander und eigentlich in bunten Farben, diesmal aber in Weiß-grau-blau. Stammt es nicht von ihm, einem der Bahnbrecher für die deutsche Gehörlosen-Kunst?

**Regina:** Nein, gemalt wurde das Bild von meinen Studentinnen. Sie schenkten es mir voriges Jahr zu meiner Benennung zur Professur.

**Volkmar:** So jung, junge Professorin!?

**Regina:** Wieso, auf wieviel Jahre

schätzt du mich?

**Volkmar:** 35 Jahre alt.

**Regina:** Nein, noch älter 42 Jahre, es gibt noch jüngere Professoren!

**Volkmar:** Darf ich fragen, aus welcher Welt du kommst, aus der Hörender oder?

**Regina:** Aus der Gehörlosenkultur, meine Eltern sind taub.

**Volkmar:** Um so interessanter. Als du deiner Welt bewußt warst, wie empfandest du, daß es zwei Welten gibt?

**Regina:** Es ist natürlich, daß ich mich der jeweiligen Welt anpasse.



Treffe ich gehörlose Leute, gebärde ich, treffe ich hörende Leute, spreche ich, wie es auch bei deinem Sohn aufgefallen ist.

**Volkmar:** Ja, es stimmt. Gab es bei dir Schwierigkeiten im ersten Schuljahr?

**Regina:** Eigentlich nicht. jedenfalls fiel es mir erst später auf, daß etwas mit meinen Eltern im Deutsch nicht stimmt. Ich selbst hatte in der deutschen Sprache sehr aufgepaßt. So lernte ich gleichsam zweisprachig, sowohl Gebärdensprache als auch Lautsprache.

**Volkmar:** Wußtest du schon da-

mals, daß die Deutsche Gebärdensprache eigene Grammatik hat oder?

**Regina (lacht):** Damals gab es ja noch nicht den Begriff "Deutsche Gebärdensprache", nur einfach Gebärdensprache. Wir waren uns der Grammatik der Gebärdensprache nicht bewußt.

**Volkmar:** Ach ja, ich kann es mit mir in Parallele setzen, noch bis 1990 dachte ich nicht daran. Erst beim internationalen Gebärdensprach-Kongreß in Brighthelmston-England kam ich zu dieser Erkenntnis. Und wie war es mit deinen Leistungen in der Schule?

**Regina:** Normal, jedoch mein Schuldirektor meinte: Da ich aus der stillen Welt komme, sei es für mich schwierig, das Gymnasium zu besuchen und Schritt mitzuhalten. So kam ich zuerst nur zur Mittelschule. Da bewiesen meine Leistungen, daß ich der höheren Bildung fähig bin, und ebneten mir den Weg zur Oberschule. Anschließend bestand ich das Abitur. Die Gehörlosen in Krefeld meinten, daß ich vielleicht Gebärdensprachdolmetscherin werden könnte.

**Volkmar:** Daraus wurde wohl nichts, da es mit der Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache noch nicht soweit war?

**Regina:** Ja, richtig, zunächst studierte ich ein Semester Theologie, brach dieses Studium ab und ging zur Sonderpädagogik über. Dabei spezialisierte ich mich auf den Bereich Gehörlosenpädagogik. Ich war hintereinander in Köln und Heidelberg und kam 1980 nach San Francisco zum Studium. Ich war von der neuen Welt überrascht und zugleich beeindruckt, welch einen großarti-

gen Fortschritt die Gehörlosen-Kultur in den USA gemacht hat - dank der Anerkennung der Amerikanischen Gebärdensprache. Sogar unter Lehrern und Dozenten waren ebenfalls Gehörlose. Es war eine Freude und Lust, bei ihnen zu studieren, ein fruchtbares Lehrjahr. Zum Abschluß erwarb ich 1981 das Diplom mit der Bezeichnung "Master of arts". Am liebsten wollte ich in den USA bleiben und meinen Doktor machen. Aber ich mußte an Deutschland und seine Rückständigkeit in den Bereichen Gehörlosenpädagogik und Gehörlosenkultur denken. Darum kehrte ich in meine Heimat zurück und legte 1982 das Staatsexamen für das Lehramt an Sonderschulen ab, arbeitete bis 1989 als frei- bzw. nebenberufliche Gebärdensprachdolmetscherin, nahm 1983 bis 1985 an der Gebärdensprachdolmetscher-Ausbildung teil und wurde 1984 bis 1987 als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit halbem Honorar im Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser angestellt. Es war keine einfache Doppelrolle - sowohl als Studentin als auch Dozentin und Dolmetscherin -, jedoch sehr interessante Aufgaben, die mein Leben ausfüllten.

**Volkmar:** *Ist dir Gertrud Mally bekannt?*

**Regina:** Ja, sie ist mir bekannt - als eine der Wegbereiterinnen zum Selbstbewußtsein Gehörloser in Deutschland. Ihre KOFOs waren erfolgreich und richtungsweisend. Unabhängig davon verlief dieselbe Suche und derselbe Findungsprozess der Gehörlosen nach eigener Identität in Hamburg. Wir arbeiteten am Gegengewicht zur bisherigen Gehörlosenpädagogik, indem wir die Gebärdensprache erforschten. Dabei arbeitete ich nicht nur in der Gebärdensprachforschung, sondern auch als Dolmetscherin

**Volkmar:** *Du mußt aber vielseitig sein, da du außerdem Psychotherapie-Praxis ausgeübt hast, wie neulich in der Fernsehsendung "Sehen statt Hören" gezeigt wurde. Schade, daß du sie aufgegeben hast.*

**Regina:** Ja und nein, darüber ge-

bärde ich noch. Ich war schon immer psychologisch interessiert, aber es gab und gibt dafür noch kein Studium, das sich auf gehörlose Menschen bezieht. Ich suchte und fand den Weg über das Universitätskrankenhaus Eppendorf. Dort erwarb ich die psychotherapeutische Ausbildung und hatte Glück, in Herrn Prof. Dr. Hand einen Förderer gefunden zu haben. Normalerweise sollte man zuvor Medizin oder Psychologie studiert haben, aber er machte die Ausnahme und sah kein Problem, daß ich die Stelle für Verhaltenstherapie bekam. Während dieser 5 Jahre baute ich parallel eine Praxis für gehörlose Patienten auf und machte mich selbständig. Im Laufe der 7 Jahre nahm die Patientenzahl ständig zu. Nur das Alleinarbeiten ohne Team gefiel mir auf Dauer nicht. Außerdem bezahlte die Krankenkasse nur die Behandlung und nicht die Konsultation, so daß ich nur weniger als die Hälfte Honorar erhielt. So gab ich die Praxis auf und nutzte die "Pause" zur Reise nach Amerika und Chile. Danach ließ ich mich 1998 in Berlin nieder. Es war reiner Zufall, daß der Ruf um diese Zeit von der Fachhochschule Magdeburg kam. Ich sollte den Studiengang Gebärdensprachdolmetschen aufbauen und nahm das Angebot an.



**Volkmar:** *Du hast offenbar viele Bereiche durchwandert. Deine vielseitigen Erfahrungen kommen sicher der stillen Gesellschaft zu ð-*

*ren Überwindung der Barrieren zugute. Von der Leipziger Gehörlosenschule weiß ich, wie schwer es heutzutage ist. Die Demokratie erlaubt den Schulzwang nicht. Und es gibt vor allem hörende Eltern, die ihre tauben Kinder nicht ins Internat schicken wollen - aus Liebe am falschen Platz. Nur einzelne Gehörlose sitzen unter mehreren Schwerhörigen in einer Klasse. Wäre es nicht besser, wenn beispielsweise Chemnitz, Dresden und Leipzig sich zu einer Schule zusammen tun, damit jede Klasse zehn bis zwölf Köpfe zählen kann?*

**Regina:** Das ist mir bekannt. Aber es schadet nicht, wenn Gehörlose und Schwerhörige zusammensitzen. Dafür ist der bilinguale Unterricht da, den wir fördern wollen: Gebärdensprache und Schriftsprache.

**Volkmar:** *Glaubst du an taube Talente, daß sie den Beruf wie Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagoge oder gar Psychotherapeut ausüben können? Mancher Hörende, leider auch mancher Gehörlose, meint, das geht nicht ohne Telefon. Meines Erachtens geht es nicht darum, sondern um gleiche Ebene zwischen den Gehörlosen. Zudem kommen sowieso technische Erfindungen wie Bildtelefon etc. hinzu.*

**Regina:** Selbstverständlich, ich denke zum Beispiel an Petra Piel. Sie ist selbst taub, hat jahrelang Erfahrungen als Sozialarbeiterin gesammelt und doziert jetzt an der Fachhochschule Potsdam am Modell "PotsMods".

**Volkmar:** *Ich finde es wirklich toll, daß auch endlich taube Talente als Dozente bestellt werden. Damit ist es ihnen gegeben, sich zu bewähren wie jetzt auch an der Fachhochschule Magdeburg. Wie kam es zu dieser Idee hier?*

**Regina:** Von Herrn Prof. Dr. Fritz-Helmut Wisch in Zusammenarbeit mit Adolf Kuß, dem Vorsitzenden des Landesverbandes der Gehörlosen Sachsen-Anhalt. Der nächste Schritt ist, einigen gehörlosen Dozenten eine feste Anstellung zu verschaffen.

**Volkmar:** Ich hoffe, daß solch ein sehr schöner Fortschritt bleibt. Wie ich erfahren habe, will Zwickau ebenfalls eine Fachhochschule errichten. Wird es dann in 10 Jahren Gebärdensprach-Dolmetscher im Überfluß geben?

**Regina:** Nein, erstens haben wir noch zu wenig qualifizierte Dolmetscher in Deutschland, zweitens gibt erfahrungsgemäß ein Teil nach einem Jahr das Studium wieder auf. Es wird nicht zum Überschuß kommen. Es folgen sogar noch die Fachhochschulen Frankfurt/Main und Köln.

**Volkmar:** Logisch, je mehr Ansprüche die Gehörlosen-Gesellschaft stellt, um so mehr Dolmetscher-Einsätze werden angefordert, Ich denke dabei an die USA, wo ich vor ein paar Jahren war. Auch außerhalb der Gallaudet-Universität traf ich manchmal einen Dolmetscher, der seinen Dienst beim Flughafen, bei der Polizei, Wohnmobilmfirma oder gar im Empfangsbüro verrichtete. Überhaupt toll, daß Amerikaner sich gegenüber uns Gehörlosen loyal verhalten. Das aus "Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 23. März 1999 entnommen:

les kann also auch bei uns in Zukunft so aussehen.

**Regina:** Es ist das Antidiskriminierungsgesetz, das jeden Bürger auffordert, einander zu respektieren, gleichviel welcher Rasse und Kultur er angehört. Daraus ergibt sich die Multi-Kultur. Es ist deshalb kein Wunder, daß die amerikanische Gehörlosenkultur soweit fortgeschritten ist.

**Volkmar:** Man erzählte mir, daß jetzt in den USA die Gebärdensprache als zweites Pflichtfach nach der Muttersprache in den Schulen eingeführt wird.

**Regina:** Stimmt nicht ganz. Genauer gesagt: neben der Muttersprache hat sich jeder Schüler an der Universität für eine der Fremdsprachen zu entscheiden, darunter die Amerikanische Gebärdensprache (ASL = American sign language).

**Volkmar:** Jetzt ist es mir klar. Es wäre ideal, wenn das auch bei uns soweit ist. Zum Schluß möchte ich noch eine Frage stellen: Was denkst du als Psychotherapeutin

über Cochlear Implant?

**Regina (lacht):** Es ist ein heißes Thema! Ich kann nur sagen: Man kann die medizinisch-technische Entwicklung nicht bremsen. Die Forschung schreitet sowieso unaufhaltsam fort. Man kann nur etwas dagegen mit der Aufklärung über die Gehörlosenkultur tun. Die Ärzte würden dann vielleicht umdenken, wenn sie die Weite der Gehörlosen begreifen. Jeder Gehörlose muß selbst wissen, sich selbst zu entscheiden.

**Volkmar:** Und wenn es schief gelaufen ist?

**Regina:** Wenn seine Erwartung nicht erfüllt wird, dann muß er lernen, neue Wege zu finden oder zu akzeptieren.

**Volkmar:** Es ist wirklich nicht umsonst, daß ich dich um ein Interview in der Gebärdensprache gebeten habe. Für mich ist es sehr wertvoll. Herzlichen Dank!

Interviewt, fotografiert, geschrieben von  
Volkmar Jaeger

## Die lautlosen Wurzeln der Sprache

### Gebärden als elementare Form der Verständigung / Hochentwickelter Stimmapparat erst beim Homo sapiens

Keine andere Errungenschaft hat das Übermitteln und Speichern von Informationen derart erleichtert wie die Sprache. Erst das Verknüpfen von Sinn und Zeichen gab dem Menschen die Möglichkeit, seinen kulturellen Reichtum anzuhäufen. Vieles deutet darauf hin, daß sich dieses mächtige Kommunikationsmittel aus der Gebärdensprache entwickelt hat. Belege dafür hat der Anthropologe Michael C. Corballis von der University of Auckland/ Neuseeland zusammengetragen.

Obwohl die Sprache nur aus einem

begrenzten Repertoire von Wörtern besteht, erlaubt sie eine

**Frage:**  
Haben die Wissenschaftler der Gehörlosenpädagogik nicht gewußt, daß in der Evolution die manuelle Botschaft in Form einer Gebärdensprache als Vorgänger der akustischen Verständigung gegolten hat? Haben sie außerdem immer noch nicht begriffen, daß infolge der Hörschädigung das Gehirn sich auf seine eindrucksvolle Weise auf sich selbst besonnen hat?

Die 'sbw'-Schriftleitung

unbegrenzte Variationsbreite von Aussagen und Ideen. Außerdem wird das Denken durch die Sprache von der augenblicklichen Realität befreit und kann sich in Raum, Zeit und Imagination bewegen. Nichts von dem, was Tiere unter langwierigem Training erlernen können, kommt dieser Leistung gleich. Menschenaffen gelingt es bestenfalls, zwei bis drei Symbole aneinanderzureihen, wobei jede grammatische Verknüpfung fehlt.

Es scheint auf den ersten Blick plausibel, daß die Sprache sich aus den akustischen Rufen der Affen entwickelte, die damit Gefühle ausdrücken und vor Gefahren warnen. Doch die Lautgebungen der Primaten haben einen eindimensionalen Charakter. Jeder Laut enthält eine geschlossene Botschaft, die sich nicht mit anderen Lauten zu neuen Botschaften verknüpfen läßt. Es kann aber kaum ein Zweifel daran bestehen, daß sich die Sprache in einer schrittweisen Evolution aus einfacheren Vorformen entwickelt hat. Nach Ansicht von Corballis gibt es viele Hinweise darauf, daß diese Vorformen in einem manuellen Zeichensystem bestanden ("American Scientist", H. 2/99).

Tatsache ist, daß bei Primaten der Sehsinn dominiert. Er beansprucht mehr als die Hälfte der Hirnkapazität. Zudem können alle nichtmenschlichen

Primaten ihre Handbewegungen viel exakter steuern als die Bewegungen des Mundes. Die vorhandenen Anpassungsleistungen begünstigten nach Ansicht des Forschers daher am ehesten eine Gebärdensprache. Man kann Primaten ein erhebliches Ausdrucksvermögen in der Gebärdensprache beibringen, während das Training der gesprochenen Sprache erfolglos bleibt.

Erst kürzlich wurden im Stirnlappen von Affen sogenannte "Spiegelneuronen" entdeckt. Das sind Nervenzellen, die nicht nur aktiv werden, wenn der Affe eine Bewegung ausführt, sondern auch dann, wenn er die gleiche Bewegung bei einem anderen Affen sieht. Diese Neuronen befinden sich im Broca-Zentrum, einer Hirnregion, die beim Menschen der syntaktischen Planung von Sätzen dient. Vielleicht wurzelt in diesen Nervenzellen die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, was für den Gebrauch von Sprache unverzichtbar ist.

Affen benötigen ihre Hände für die Fortbewegung, können sie für die Kommunikation daher nur eingeschränkt verwenden. Doch der

aufrechte Gang, den unsere Vorfahren vor mindestens vier Millionen Jahren entwickelten, bescherte den oberen Extremitäten einen neuen Freiheitsgrad. Es gibt viele Spekulationen darüber, welchen adaptiven Nutzen diese Veränderung brachte. Vielleicht erleichterte sie das Herstellen von Werkzeugen oder das Tragen von Objekten. Aber mit großer Wahrscheinlichkeit hat sie es unseren Vorfahren auch ermöglicht, sich besser zu verständigen.

In der Savanne, wo sich die Evolution des Menschen abspielte, verschaffte die Kommunikation mit Gesten den größten Vorteil im Überlebenskampf. Durch diese lautlose Art der Verständigung wurden keine Räuber angelockt. Wegen

**Die komplexe Gebärdensprache gehörloser Kinder weist viel mehr Feinheiten auf als das primitive System von Gesten, in dem ihre hörenden Eltern mit ihnen kommunizierten.**

ihrer "räumlichen Struktur" eigneten sich Gesten besonders, das Berichtswerte auszudrücken, zum Beispiel die Information über den Aufenthaltsort von Rauh- oder Beutetieren. Wenn die akustische Sprache tatsächlich spät auf eine Gebärdensprache "aufgepfropft" worden ist, erklärt das auch, warum die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung meistens willkürlich ist. Abgesehen von den seltenen Lautmalereien, gibt es zwischen den Wörtern und dem, was sie bedeuten, keine Ähnlichkeit. Das mußte so kommen, wenn die akustischen Begriffe sich nach einer langen Entwicklungsphase an Gebärden hefteten, die ihrerseits schon vor langer Zeit abstrakt geworden waren.

Der australische Wissenschaftler erinnert daran, daß die ursprüngliche Rolle des Gestischen noch in unserer heutigen Verständigung weiter lebt. Das Gestikulieren steuert bei jeder direkten Kommunikation eine Fülle von semantischen Untertönen bei. Menschen, die mit jemandem aus einem fremden Sprachraum zusammentreffen, verfallen spontan in die Gebärdensprache. Die Gebärdensprache tauber Menschen ist so hoch entwickelt, daß sie eine Unterrichtung in

allen wissenschaftlichen Disziplinen erlaubt. Taube Kinder, die bei hörenden Eltern groß werden, entwickeln einer netten Untersuchung zufolge eine komplexe Gebärdensprache. Sie weist viel mehr Feinheiten auf als das primitive System von Gesten, in dem ihre Eltern mit ihnen kommunizierten. Es ließen sich verblüffende grammatische Unterscheidungen nachweisen. So wurden transitive und intransitive Formen des gleichen Wortes eigens kenntlich gemacht. Sogar blind geborene Kinder unterstreichen ihre Äußerungen einer anderen Studie zufolge mit gestischen Zeichen, die die gleiche Form aufweisen und die gleiche Bedeutung transportieren wie bei sehenden Altersgenossen.

Bei den meisten Rechtshändern sind die sprachlichen Fertigkeiten in der linken Hemisphäre der Großhirnrinde angelegt. Diese laterale Dominanz könnte ein Erbe der Vergangenheit sein, in der unsere Vorfahren Botschaften bevorzugt mit der rechten Hand ausdrückten. Auch bei Menschen, die sich in der Gebärdensprache unterhalten, fallen sprachliche Fähigkeiten überwiegend nach einer Schädigung der linken Hemisphäre aus.

Ungeklärt bleibt, warum der Mensch überhaupt zur akustischen Verständigung übergegangen ist. Einige Vorteile hat die gesprochene Sprache sicherlich, Mit ihrer Hilfe lassen sich Botschaften auch im Dunkeln und ohne Sichtkontakt übertragen. Darüber hinaus hat der Übergang von der Hand in den Mund ganz gewiß den Händen wieder einen neuen Spielraum gebracht. Es wird vermutet, daß die Veränderungen am Stimmapparat, welche die gesprochene Sprache ermöglichten, erst vor etwa 100.000 Jahren abgeschlossen waren, als sich der Homo sapiens in Afrika entwickelt hat. Der neue Kommunikationskanal machte die Hände frei, Werkzeuge und Waffen von einer nie dagewesenen Raffinesse zu schaffen. Vielleicht war das sogar jener Entwicklungssprung, der unserer Spezies zur Vorherrschaft in ihrer ökologischen Nische verhalf.

ROLF DEGEN



Für diesen Abend begrüßte die KOFO-Leiterin Frau Mackevicius das Publikum in Augsburg und freute sich, die Frauenbeauftragte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V. Frau Gerlinde Gerkens willkommen heißen zu dürfen.

Zu Anfang wurden Infos weitergegeben, wie z. B. auch die Busreise nach Bad Grönenbach usw.. Danach wies die Diskussionsleiterin auf ein Plakat hin, auf dem stand: "Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" (Artikel 3, Absatz 2 im BGB). Aktion Sorgenkind hat diese Aktion gestartet, um Barrieren bei den Behinderten abzubauen und um die Öffentlichkeit über deren Probleme "wachzurütteln". Nach dieser kurzen Einführung übergab Kerstin Mackevicius das Wort an Frau Gerlinde Gerkens.

Frau Gerkens ging erst auf die Problematik ein, ob gehörlose Frauen noch mehr benachteiligt sind als andere behinderte Frauen oder Frauen im Allgemeinen. Sie bestärkte die Frauen erst einmal die Gehörlosigkeit und die gehörlose Welt als positiv zu sehen! Man dürfe diese nicht vergleichen mit anderen behinderten Frauen, sondern muß sie extra sehen, da sie kommunikationsbehindert sind und vieles an Information einfach an ihnen "vorbeigeht" und nicht wahrgenommen werden kann.

Auch Frau Gerkens gab zu, daß sie am Anfang erst mal ratlos gewesen war und überlegen mußte, wie sie vorgehen sollte. Informationen mußten eingeholt werden, Geldangelegenheiten geklärt und Ziele überlegt werden.

Das erste Seminar fand dann im September 1993 in Kiel statt. Themen waren "Gehörlose Frauen gestern und heute", "Identität gehörloser Frauen", die Bundesvorsitzende der Pro Familia in Deutschland war anwesend (Diskussion um den Paragraphen 218) und ein Förderplan für Frauen sollte angesprochen werden.

Weitere Seminare folgten in Bonn, in Nürnberg und in Leipzig, wo Frauen aus allen Landesverbänden kamen und mittlerweile sehr offen miteinander umgehen konnten. Zu Anfang gab es also nur eine Frauenbeauftragte des Deutschen Gehörlosen-Bundes, ein Jahr später gab es schon 5 Frauenbeauftragte und heute hat sogar jeder

Landesverband eine Frauenbeauftragte! Das wurde innerhalb 4 Jahren geschafft. So kamen Informationen vom DGB in die Landesverbände und somit auch in die Ortsvereine. Auch Frauenkonferenzen in verschiedenen Ländern wie z. B. Griechenland, Italien und China wurden durchgeführt. So wurde das Ganze auch langsam bei den Politikern bekannt.

Es gibt verschiedene Gründe, warum wir eine gehörlose Frauenbewegung



brauchen. Frauen haben früher in der Erziehung einiges falsch gemacht, indem sie Buben z. B. verboten mit Puppen zu spielen oder Mädchen z. B. nicht mit Autos spielen sollten. Frauen waren also immer zuständig für die Hausarbeit (kochen, putzen usw.) und Männer konnten es sich nach der Arbeit zu Hause bequem machen. Da es in der heutigen Zeit anders ist, können sie mit der Gleichberechtigung oft nicht umgehen. Für die Identitätsbildung der Frauen ist es somit wichtig, auch einmal "nein" sagen zu können! Auch Meinungen ändern zu dürfen!

Selbst "Kleidervorschriften" sollen selbst bestimmt werden, Sachen anzuziehen, in denen man sich wohl fühlt, nicht nur enge, knappe Teile, die Männern sehr gefallen...

Es ist schön, wenn Wünsche übereinstimmen, es sollte nicht ein Partner immer nur fordern, Wünsche äußern zu dürfen, ist hier sehr wichtig, nicht nur Sachen hinnehmen. Gleichberechtigung in diesem Sinne nimmt also eine wichtige Stelle ein, ein gleichberechtigtes Verhältnis (auch im sexuellen Bereich) sollte es sein!

Hörende können oft Beratungsstellen aufsuchen, professionelle Hilfe ist erforderlich. Gehörlose haben da schon

wieder Probleme. Auch beim Arzt gehen oft viele Informationen verloren. Dolmetscher da zu holen ist wichtig, z. B. bei Schwangerschaftsgymnastik Gespräche in Kindergärten usw.

Gehörlose Frauen haben kaum die Möglichkeit, Karriere im Beruf zu machen oder zu studieren. Andere behinderte Frauen z. B. Rollstuhlfahrer haben diese Möglichkeit schon. Die Eingliederung in das Berufsleben scheitert oft an den Dolmetscherkosten. Folgen sind hier, daß die Rentenversorgung nicht mehr klappt.

Dann gibt es eine Gruppe von Frauen die "3-fachbehindert" sind:

1. sie ist eine Frau,
2. sie ist gehörlos,
3. sie ist lesbisch.

Schwule werden eher noch akzeptiert. Lesben leider in der Gesellschaft nicht, obwohl sie auch nur andere sexuelle Bedürfnisse haben. Mit gleichem Recht könnte man auch sagen, die anderen sind nicht normal. Wichtig ist, daß der Mensch glücklich ist! Es stellt sich die Frage, was überhaupt als "normal" betrachtet wird! Menschen sollen mit Respekt behandelt und akzeptiert werden!

Frauen sollen überlegen, was sie schaffen können. Männer sollten Frauen z. B. in die Vereine aufnehmen, um auch hier in der Vorstandsarbeit mitwirken zu können und das Vereinsleben rüztube bestimmen. Wobei Frau Gerkens hier klar äußerte, daß sie nicht für eine Quotenregelung ist. Das bedeutet eine bestimmte Prozentzahl soll von Frauen vertreten werden. Das wäre keine Anerkennung der Leistung. Frauen sollten auch zwecks ihrer Leistung gewählt werden, nicht nur wegen einer bestimmten Prozentzahl, die erreicht werden muß. Ehrenamtliche Arbeit in Vereinen macht Spaß, indem man gleichberechtigt auch mit den anderen Männern diskutieren kann. Männer müssen mehr Verständnis zeigen und Frauen mehr Mut aufbringen, um offen zu sagen, was sie brauchen oder ihnen gefällt. So wird das Leben lebensweiter.

Frau Gerkens stellte nun eine Dokumentation vor "Gehörlose Frauen '95", die anschließend gekauft werden kann oder auch eine Sammelbestellung aufgenommen werden kann. Es ist festgestellt, daß gehörlose Frauen Probleme haben und dazu gehen Politiker nach Zahlen, Es wurden Fragebögen verteilt, worauf aber viele Frauen Angst bekommen haben etwas von sich sagen

zu müssen. Trotzdem sind Ergebnisse zustande gekommen, die in diesem Heft veröffentlicht werden.

interessant war hierbei, daß bei dem Punkt "sexuelle Orientierung" 1/4 der Frauen (21,4%) nicht angekreuzt hatte, evtl. aus Angst oder Scham. Auch bei dem Thema "Als Kind mißbraucht" (sexuelle Übergriffe) haben ca. 115 der Frauen (genau 18%) keine Angaben gemacht. Es entstand so der Eindruck, daß diese Frauen selbst betroffen waren. Oft kann hier

auch erst nach 10-15 Jahren Hilfe in Anspruch genommen werden. weil sich diese Frauen als Kind niemandem anvertrauen konnten.

Auch über die Arbeitswelt wurden noch einige Zahlen bekanntgegeben.

Die gesamte Dokumentation wurde von Bonn sehr gelobt, da in der Geschichte über Gehörlose noch nie etwas über gehörlose Frauen recherchiert (recherchieren = nachforschen) wurde.

- PAUSE -

Nach der Pause begann eine Fragestunde, in der Frau Gerkens das Publikum aufmunterte. viele Fragen zu stellen, wobei sie hier auch zusammenhängend noch einiges berichten konnte.

Frau Mackevicius, die KOFO-Leiterin wies noch einmal auf die Kommunikationsregel im KOFO-Abend hin. Sie bat auch um Anonymität (niemand soll namentlich erwähnt werden), so daß in keine Privatsphäre eingegriffen wird. Falls doch einmal ein Namen "herausrutscht", bat sie noch einmal um Diskretion (Verschwiegenheit, taktvolle Behandlung).

Dann konnte die Fragerunde beginnen:

#### FRAGE:

Männer fühlten sich oft betroffen, wenn Frauen den Geschmack wegen ihrer Kleiderwahl kritisieren. Die Frauen hätten oft die Absicht, Männern die Mode bewußt zu machen und sie zum Mitmachen der modebewußten Bekleidung zu motivieren. Männer sind jedoch oft schnell beleidigt. Das gilt auch des öfteren bei einem Meinungsaustausch.

Außerdem können Männer einige Schwächen der Frauen gar nicht akzeptieren. wenn die Frauen z. B. mal Beschwerden wegen der Menstruation (= Regelblutung bei Frauen) haben. Die Männer hätten oft kein Mitgefühl. wobei die Frauen öfter leiden müssen. Oft konnten Männer ihre Schwächen gegenüber den Frauen gar nicht offenbaren, denn sie fühlen sich stärker als die

Frauen, was aber nicht stimmt. In Wirklichkeit sind die Frauen stärker als Männer und sie sollen ihre Stärke auch zeigen und nicht verstecken oder befürchten, daß die Männer sie schlagen und kritisieren würden. Die Stärke der Frau sei lebensnotwendig, ist es nicht so?

#### ANTWORT:

Es gibt ja einen kritischen Punkt bei der Aussage der obigen Teilnehmerin. Denn diese Teilnehmerin forderte, daß die Männer die Kleiderwahl von Frauen akzeptieren müssen, aber diese dann den Kleidergeschmack von Männern kritisieren, was ja ein Widerspruch ist. Kann sein, daß sich die Männer so anziehen wollen, weil es ihnen halt gefällt. Die Frauen sollen ja auch die Kleidung der Männer respektieren. Die Referentin fügte hinzu, daß sich die Entwicklungszeit geändert habe. Im Jahr 1968 gab es in Deutschland eine Studentenrevolution (= Aufstand) gegen Unterdrückung durch die Politiker. Um diese Zeit fängt die Emanzipation (= Gleichberechtigung) auch bei den hörenden Frauen an zu blühen. Bei den Gehörlosen ist auch die Bewegung vor ca. 10 Jahren entstanden und dadurch wehren sich heute viele Gehörlosen gegen die Bevormundung durch hörende Lehrer und Familienmitglieder. Sie haben erkannt, daß ihre Gebärdensprache ihre Basissprache ist und fordern nun bewußter die Anerkennung ihrer Sprache. Die Gehörlosen werden dadurch selbstbewußter und wollen auch gleichberechtigt behandelt werden. Sie fordern auch mehr Dolmetscher. weil sie auch an verschiedenen Gesprächen und bei verschiedensten Veranstaltungen teilnehmen wollen. Auch die Frauenbewegung ist bei den Hörenden und Gehörlosen entstanden. Also durch die Bewegung werden die Menschen selbstbewußter, selbstbestimmter und haben dann Anspruch auf das Mitspracherecht, ebenso bringen sie Veränderung in das Leben der Menschen. Leider ist die Frauenbewegung bei gehörlosen Frauen relativ spät entstanden, woher kommt das? Es gibt die Erklärung dafür, und zwar daß die Bewegung bei den Hörenden meistens von der Basis herkommt und daß sie die Probleme nach oben (also zu den Politikern) aufzeigen können. Bei den Gehörlosen ist ja genau umgekehrt, die Richtung verläuft so von oben nach unten. Das bedeutet, der Deutsche Gehörlosen-Bund muß die Basis zur Bewegung motivieren, denn die Basis der Gehörlosengemeinschaft ist noch nicht stark und selbstbewußt genug, um z. B. die Frauenbewegung zu bilden. Frau Gerkens meinte, daß die Gehörlosengemeinschaft nichts dafür könne, wenn sie es nicht schafft, sich selbst aufzurufen, um diese Bewegung zu gründen.

Das hat alles mit der Behinderung der Kommunikation zu tun. Woher sollen die Gehörlosen erfahren, was bei anderen Bewegungen los war? Aber die Situation sei zur Zeit schon viel besser geworden. Die Aussprache ist ein oberstes Gebot zur gewünschten Veränderungen der Betroffenen, ob man mit Ärger rechnen müßte oder nicht. Die Sturheit ist kein Erfolg der Aussprache und bringt die Veränderung auch nicht mit sich, sondern blockiert sie nur noch.

#### FRAGE:

Die Aussage der Referentin, daß die Gehörlosen sich immer untereinander solidarisieren, entspricht nicht der Meinung der Teilnehmerin. Sie hätte selbst Probleme, Kontakte bei den anderen Gehörlosen zu knüpfen. weil es in der Gehörlosengemeinschaft oft einen sogenannten "festen Kreis" gibt und ihr das dadurch eine neue Kontaktaufnahme in diesen Kreisen erschwert hat.

#### ANTWORT:

Zum Scherz meinte Frau Gerkens, daß es in Bayern vielleicht so ist, daß man in einem festen Kreis schwer einsteigt. Es muß nicht unbedingt immer so sein, denn es gibt auch in der Gehörlosengemeinschaft verschiedene Gruppen, die mal konservativ (= rückständig, fortschrittsfeindlich) oder mal sehr tolerant (= entgegenkommend) sind.

In diesem Zusammenhang erklärte die Diskussionsleiterin der Referentin die Lage in Bayern, daß es in Bayern oft feste Kreise gibt, aber die meisten sich nach dem Bildungsniveau richteten. Wenn die Gehörlosen studieren, dann haben sie oft ein besseres Ansehen, als bei den anderen, die nicht studiert oder einfaches Bildungsniveau haben. Aber sie deutete jedoch daraufhin an, daß nicht alle "festen Kreise" so auf dieses Bildungsniveau fixiert sind.

#### FRAGE:

Eine andere Frau meinte, daß die Frauenbewegung bei gehörlosen Frauen wichtig ist. Sie selbst, fährt alle fünf Jahre zu einem Klassentreffen. Bei den vorhergegangenen Treffen erzählen die ehemaligen Schülerinnen nie etwas über ihre Probleme, sondern nur Positives über das Leben mit ihrem Mann und Kindern, ebenso Schwangerschaften und ihre Schulzeit. Seit die Frauenbewegung ins Leben gerufen wurde, ist die Veränderung der Unterhaltung bei diesen Treffen bemerkbar. Es wurde ihr erzählt, wie eine Frau über die Mißhandlung eines Lehrers gelitten hatte. Ob es möglich wäre, einen pensionierten Lehrer noch anzuzeigen?

#### ANTWORT:

So einfach konnte Frau Gerkens darauf

nicht antworten. Es fehlt ihr ja eine genaue Inhaltsangabe, wie und was geschehen war. Wenn sie Gründe wüßte, kann sie darin einige Tips geben, aber so kann sie keine Auskünfte und Ratschläge geben. Und noch einen Hinweis möchte sie geben, die Gerüchte seien verbreitet, daß die Frauen sich durch die Besuche bei den Frauenseminaren so verändert haben und zwar z. B. mit den Aussagen, daß die Ehemänner nun selber Wäsche waschen oder Geschirr abspülen müssen. Freilich waren die Männer erschrocken darüber, aber diese Frauen haben beim Seminar halt erfahren, was Gleichberechtigung ist. Durch die vielen Informationen haben das einige Frauen oft nicht verarbeiten können und unter "Schock" behandeln sie dann ihre Männer unrecht. Also die Frauenbewegung ist kein Unruhestifter, sondern regt nur eine bessere Zusammenarbeit der Eheleute an und gibt Beispiele, wie man die Aussprache richtig führen kann.

FRAGE:

Wo gibt es eine Behandlung für gehörlose Frauen, die Alpträume wegen Unterdrückung und Mißhandlung haben und die in Heidelberg wohnen?

ANTWORT:

Wenn die Frauen solche Alpträume haben, ist es ratsam, sie behandeln zu lassen. Sie kann sich bei den Ärzten in Frankfurt behandeln lassen oder sich einer stationären Behandlung in Lengerich bei einer gehörlosen Ärztin Dr. Gotthart unterziehen. Es gibt auch Vorteile bei diesen Ärzten, weil sie DGS (= Deutsche Gebärdensprache, also mit eigenständiger Grammatik, Basissprache der Gehörlosen) können.

FRAGE:

Ist es normal, daß Frauen, wenn sie die Regel haben, gereizt sind? Oft kann der Ehemann diese Gereiztheit nicht verstehen und machen den Frauen dann gleich Vorwürfe, daß sie einfach schlecht aufgelegt sind.

ANTWORT:

Es ist besser, den Mann durch die Fragen aufzuklären. Was ist das? Was bedeutet das? Man soll den Männern viele Informationen geben, welche Reaktionen die Frauen bei dieser Regel haben (z. B. Überempfindlichkeit, starke Rückenschmerzen usw.). Bei den Männern um die 40 Jahre gibt es ja auch die Midlife-Krise. Auch Frauen sollten über diese Krise informiert sein und Männer also über ihre Beschwerden wegen der Regel aufklären.

FRAGE:

Stimmt das, daß Männer oft wenig Mitgefühl haben?

ANTWORT:

Das kann man nicht sagen. Es ist eine Erziehungsfrage. Früher sagte man zu den Jungen, daß sie nicht weinen dürfen. Dadurch ist die Gefühlsverdrängung bei den Männern entstanden. Für die Referentin ist jemand sympathisch, wenn z. B. auch die Männer um die 30 oder 40 Jahre ihre Tränen zeigen können, weil sie eben ihre wahren Gefühle zeigen können. Aber einige Männer können ja wegen der Folge der oben genannten Erziehung gar nicht weinen.

FRAGE:

Es kommt ja vor, daß die Frauen nach der anstrengenden Haushaltsarbeit und der Versorgung der Kinder keine gute Laune haben, weil sie eben erschöpft sind. Wenn die Männer nach der Arbeit nach Hause kommen, wundern sie sich über die schlechte Laune der Frauen. Wenn sie die Antworten erfahren, kontern sie den Frauen, daß sie in der Firma auch viel Arbeit haben. Warum unterschätzen die Männer die Haushaltsarbeit und die Versorgung der Kinder so?

ANTWORT:

Frau Gerkens freute sich, daß auch Männer unter dem Publikum bei diesem KOFO-Abend sind. Denn es ist gut für die Weitergabe dieser Informationen. Die Frauen haben ein Recht auf die Gleichberechtigung. Es ist nicht selbstverständlich, daß die Frauen nur am Herd stehen oder andere Arbeit machen. Die Männer können diese Arbeit auch mal abnehmen, auch wenn die Frauen nicht berufstätig sind. Als Mutter und Hausfrau gibt es viel zum Arbeiten. Um Denkanstöße zu geben, ist es also empfehlenswert, wenn der Mann 3 Tage Urlaub nimmt und er die ganze Haushaltsarbeit macht. Dann kann er begreifen und fühlen, was für eine Arbeit im Haushalt das ist. So können sie Erfahrungen sammeln und durch die Erlebnisse können sie dann umdenken. Das gilt auch für die Frauen das Umdenken, sie sollen sich nicht so viel gefallen lassen. Die Aussprache ist immer der beste Weg, den man machen kann. Die Referentin ist schon selbst mit ihrem Ehemann 34 Jahre lang verheiratet und hat bis jetzt keine schlechten Erfahrungen. Ihr Mann übernimmt auch die Haushaltsarbeit, wenn sie mal auf einer Geschäftsreise ist. Wenn sie wieder heimkommt, ist sie froh, daß die Haushaltsarbeit gemacht wurde und so hat sie mehr Zeit für das Zusammenleben und Unterhaltung mit ihrem Mann.

FRAGE:

Ein männlicher Teilnehmer meldete sich zu Wort, daß er zugegeben hat, daß eine Frau seinen Geschmack der Kleidung kritisiert hat. Er sah damals aus wie eine "graue Maus" (= sehr einfach

angezogen). Er erzählte über seine Freundin, die auch mal auffällige und unpassende Kleidungsstücke trug. Er hatte sie zwar nicht kritisiert, aber hat sie gebeten, sie solle mal in den Spiegel schauen. Dann ist ihr aufgefallen, daß sie unpassend angezogen war. Es hilft auch mal ohne Kritik! Männer sollten lernen, die Meinungen der Frauen anzunehmen, denn Frauen haben oft einen besseren Sinn z. B. wegen Mode, während die Männer nur an die Figur der Frau denken und nicht an sich selbst. Für die Frauen ist es häufig eine Belastung, mit den Männern über ihre Probleme zu reden. Er bat die Männer, ein Blatt zu nehmen und Fragen aufzuschreiben z. B. "Wie bin ich?", "Was mache ich für meine Frau/Freundin?", "Helfe ich ihr auch bei der Haushaltsarbeit?", "Was verstehe ich unter Toleranz in der Ehe?" usw. Er hatte festgestellt, daß viele Männer wenig Antworten auf diese Fragen wußten.

ANTWORT:

Es gibt ja noch viel andere Sachen, die wichtiger sind als die Kleiderwahl. Wie sie schon gesagt habe, ist die Aussprache in einer Beziehung immer wichtig, um das Verständnis gegenseitig zu erlangen!

FRAGE:

Eine gehörlose Arbeitnehmerin schilderte ihre Probleme als Frau am Arbeitsplatz. In dem "Männerbetrieb" arbeitet sie als einzige Frau schon seit 8 Jahren. Wenn sie ihre Probleme sagen möchte, wurde sie einfach ignoriert. Seitdem der Stadtverband Nürnberg gegründet wurde, hat sie dann viel erfahren können, welche Rechte sie als Frau in einem Betrieb hat. Als sie einen Brief mit ihren Belangen nach Verbesserung ihrer Arbeitsplatzsituation dem Chef gab, kam großer Ärger auf sie zu. Die Verbesserungsvorschläge wurden einfach ignoriert, denn sie muß sich weiterhin alles gefallen lassen, was die Männer im Betrieb sie machen wollen. Als sie mal hochschwanger war, ist ihr schlecht geworden und bat den Abteilungsleiter, ob sie heimgehen könne. Aber dieser Leiter drohte ihr, daß der Chef sie raus schmeißen würde, wenn sie heimgeht. Darf man das machen?

ANTWORT:

Die Frauen, die schwanger sind, haben Mutterschutz. Man kann sie nicht einfach entlassen. Es ist zwar gut, die Kontakte beim Stadtverband aufzusuchen, aber es ist auch ratsam, sich bei den Sozialarbeitern beraten zu lassen. Wenn die Gespräche zwischen den Sozialarbeitern und der Geschäftsleitung nicht gut verliefen, muß man sich sofort bei der Hauptfürsorgestelle melden. Die Hauptfürsorgestelle ist zuständig für die innerbetrieblichen Konflikte,

Diskriminierung und Schutz der Behinderten am Arbeitsplatz. Man kann ja mit Hilfe des Dolmetschers eine Aussprache führen. Die Hauptfürsorgestelle zahlt die Dolmetscherkosten zwecks der Erhaltung des Arbeitsplatzes. Der Chef kann die Durchführung des Gespräches mit der Hauptfürsorgestelle nicht verweigern!

FRAGE:

Ein Teilnehmer wunderte sich, daß es seit 1991 eine Frauenbewegung im Deutschen Gehörlosen-Bund gibt. Er fand es gut, damit die Frauen zusammenkommen können, um Probleme zu lösen und sich beraten zu lassen. Wie schaut es mit der Position der Frauenbewegung im Landesverband und Bezirksverband aus? Muß man Vorstandsmitglied sein, damit man sich um die Position als Frauenbeauftragte bewerben kann, oder kann jedes weibliche Mitglied im Ortsverein auch Frauenbeauftragte im Landesverband sein?

ANTWORT:

Es spielt keine Rolle, ob nur die weibliche Vorstandsmitglieder des Gehörlosenvereins oder des Verbandes als Frauenbeauftragte gewählt werden dürfen. Jede Frau, die Mitglied im Gehörlosenverein ist, kann als Frauenbeauftragte sowohl im Verein als auch im Verband gewählt werden.

FRAGE:

Gibt es im Deutschen Gehörlosen-Bund auch eine Männerbewegung?

ANTWORT:

Frau Gerkens sagte zu diesem Teilnehmer, daß er gut aussieht und fröhlich ist. Sie fragte ihn, warum die Männer diese Bewegung bräuchten? Um zu zeigen, wie man die Bierflasche öffnet? Männer haben bis jetzt alles machen dürfen und Frauen eben nicht! Die Frauen wurden und sind immer noch unterdrückt. Die Frauen werden immer als billige Arbeitskraft, Krankenschwester, Dienstmädchen, Schneiderin, Putzfrau, Köchin gebraucht. Die Männer haben oft einen besseren Verdienst und deshalb müssen sich die Frauen oft nach den Wünschen der Männer richten! Die Bewegung der Frauen ist so entstanden, weil die Frauen stets unterdrückt wurden und sich aber auch entfalten möchten!

FRAGE:

Ein Teilnehmer meinte, daß die Aussage von der Referentin nicht stimmte, als sie sagte, daß die Männer alles machen dürfen. In seinem Zuhause hätte seine Frau ihn an den Haaren hochgezogen und ihn in den Papierkorb geworfen, wenn er so etwas behauptete, wenn er alles machen darf. Er machte dann einen Vorschlag, es soll die Männerbe-

wegung für die Hausmänner geben. Auch die Hausmänner müssen alles machen, während die berufstätigen Frauen gar nichts für den Haushalt tun.

ANTWORT:

Frau Gerkens fand toll, daß es die "Berufsbezeichnung" als Hausmann gibt, wenn die Frau eine sichere Arbeitsstelle hat im Gegensatz zu ihrem Mann. Wenn der Mann sich bereit erklärt, die Haushaltsarbeit und die Versorgung der Kinder übernehmen, ist das schon ein Zeichen und Erfolg der Emanzipation der Frauenbewegung. Die hörende Frauenbewegung wurde schon vor mehreren Jahren (seit 6 Jahren bei der gehörlosen Frauenbewegung) gegründet, und da fingen die Männer an zu überlegen, warum nicht sie Hausmänner werden können, während die Frauen ihre Berufskarriere weitermachen können. Der Rollenwechsel kann ja nicht schaden!

FRAGE:

Eine Vorsitzende des Gehörlosenvereins in Schwaben beklagte sich, daß keiner von diesem Verein sich bereit erklären möchte, Frauenbeauftragte zu werden. Die Gründe waren, daß sie nicht erfahren sind und keine Informationen haben, welche Aufgaben und Ziele die Frauenbeauftragten haben. Als diese Vorsitzende die Hilfe beim Bezirksverband Schwaben einholen möchte, hat dieser Bezirksverband diese Hilfe wegen dem Streit um die gesetzliche Anerkennung der Gebärdensprache einfach ignoriert. Wie kann man die Frauen zur Mitarbeit als Frauenbeauftragte ansprechen?

ANTWORT:

Es ist nicht einfach, die Frauen sofort anzufragen, ob sie Frauenbeauftragte werden wollen. Viele haben ja keine Ahnung und man muß schon klein anfangen und danach kann man die Arbeit besser entwickeln. Es ist besser, vorher ein Gespräch unter den Frauen einzuberufen und dort kann man diskutieren, welche Wünsche, Ziele und Aufgaben gemacht werden sollen. Oder bei den Tagungen einfach dabei sein! So kann man die Frauen zur Mitarbeit besser motivieren!

FRAGE:

Dieser Bezirksverband stellte oft mehr Ansprüche an die Selbsthilfegruppe wie z. B. das KOFO. Diese SHG muß jedesmal einen Sachbericht von den KOFO-Sitzungen und ihre Tätigkeiten an diesen Verband abliefern, damit der Bezirksverband diese Arbeit kontrollieren kann. Wie schaut es auch bei der Arbeit als Frauenbeauftragte aus? Muß sie auch die Berichte (z.B. wenn die Frauen sexuelle Probleme haben oder was anderes) auch an den Bezirksver-

band abliefern?

ANTWORT:

Frau Gerkens ist auch die Vereinsvorsitzende eines Gehörlosenvereins, und auch Landesvorsitzende, ebenso als Vizepräsidentin im Deutschen Gehörlosen-Bund tätig. Als Landesvorsitzende verlangt sie keinen Rechenschaftsbericht. Sie bat nur um kurze Angaben der Veranstaltungen (z. B. wann, wo usw.), aber nicht den Inhalt! Für sie ist es wichtig, daß jeder Verein seine Arbeit selber macht und selbständig wird. Sie macht keine Kontrolle. Wenn der Verein eine Beratung und Hilfe braucht, ist sie für ihn jederzeit da. Wenn im Verein Konflikte entstanden sind, dann braucht man schon eine schriftliche Erklärung, um die Ursache der Konflikte zu finden. Wenn es um Zuschuß geht, muß man schon einen Sachbericht schreiben, aber nicht So "aufbauschen-" (= übertreiben)!

FRAGE:

Ein Vorstandsmitglied des Gehörlosensportvereins Augsburg beklagte sich, daß die Frauen beim Unterhaltungsabend im Gehörlosenzentrum stets über Probleme gebärden und auch tratschen über andere Personen. Sie fühlte sich in der Männergruppe wohler, weil ihre Unterhaltungsstoffe eben anders sind. Ist es richtig, daß die Frauen untereinander persönliche und private Probleme, ebenso Vereinsprobleme außerhalb vom Gehörlosenzentrum und zwar unter vier Augen bereden sollen?

ANTWORT:

Wenn die Frauen privat Probleme haben, ist es ratsam, woanders darüber zu sprechen. Es ist ratsam, wenn sie private Probleme haben eine Sozialberaterin aufzusuchen um sich ausreden zu können. Sonst werden sie psychisch krank. Warum erzählen die Frauen gerne den Tratsch über die anderen Menschen? Dafür gibt es vielleicht eine Erklärung: Die Gehörlosen haben praktisch keine Informationen und Neuigkeiten von außen, im Gegensatz zu den Hörenden, die sich durch Radio, TV, Zeitungen oder die Arbeitskollegen ebenso Freunde austauschen können. Man muß diesen Frauen auch ein bißchen helfen und auch ihnen erklären, daß das nicht schön ist, Sie brauchen auch mal Aufklärung.

FRAGE:

Eine schwerhörige Masseurin schilderte ihre Probleme mit den Patienten an ihrem Arbeitsplatz. Wenn der Patient erfährt, daß er eine schwerhörige Masseurin hat, erlebte er einen "Schock", da er nicht weiß, wie man mit ihr kommunizieren soll. Obwohl das mit der Massage nichts zu tun hat, weichen ihr viele aus und nehmen lieber einen

hörenden Masseur. Aber sie bekommt auch oft Dauerpatienten, weil sie mit der Arbeit dieser Masseurin so zufrieden sind. Jedoch gibt es dauernd kommunikative Probleme zwischen ihr und den Patienten, weil manche einfach mit ihr während der Massage reden möchten.

ANTWORT:

Man muß die Patienten vorher gut aufklären, wie man gegenseitig kommuniziert. Wenn sie es zum erstenmal erfahren, sind sie oft schockiert und wissen dann nicht was sie tun sollen. Es ist nicht böse gemeint, sondern sie sind halt unerfahren im Umgang mit den Hörbehinderten. Die Broschüre über die Hörbehinderung sollen vorgelegt werden und die Patienten können sie dann lesen. So werden die kommunikativen Hemmungen auch abgebaut. Bei diesem Gesundheitsprozeß sieht die Situation bei der Kommunikation schon anders aus ... denn viele Patienten wollen während der Massage ihre seelischen Belange rausreden und deshalb klappt es bei dem gehörlosen Masseur manchmal nicht. Sie betrachten den Masseur oft als Seelentröster. So können ja Probleme auftreten. Das ist schon schwierig bei dieser Sache. Man muß einfach positiv denken und sich auch mit lockerer Haltung zeigen, und nicht nur an die negativen Sachen wegen der Kommunikationsprobleme denken. Jeder Gehörlose hat immer Probleme mit der Kommunikation. Die Aufklärung ist oft der beste Weg zur Linderung dieser Probleme.

FRAGE:

Ein Teilnehmer besuchte oft eine gehörlose Familie mit einem Kind. Er spielt so gern mit diesem Kind, während der Vater des Kindes abends oft aus dem Haus (Kegeln, Dart, usw.) war. Eines Tages war es ein Streitpunkt mit dieser Familie, weil die Frau begeistert war, wie der Teilnehmer mit dem Kind umgehen konnte. Seitdem hat dieser Teilnehmer diese Familie nicht mehr besucht und möchte aber der Frau helfen. Wie kann er diese Situation glätten?

ANTWORT:

Solche Probleme gibt es ja viele ... das ist ein Klischee, daß die Frau nur für die Haushaltsarbeit und die Kinder zuständig sein soll, während der Mann alles machen darf z. B. ausgehen. Frau Gerkens schlug vor, daß der Ortsverein eine Veranstaltung für junge Väter anbietet und zwar mit den Fragen. Welche Aufgaben haben junge Väter? Welche Rechte und Pflichten haben junge Väter? usw. So können die Väter überzeugt werden, welche Pflicht sie gegenüber ihren Kindern haben und wie sie sich mit den Kindern beschäftigen könnten.

FRAGE:

Gibt es eine Gleichberechtigung von

gehörlosen und nichtbehinderten Frauen?

ANTWORT:

Hörende und nicht behinderte Frauen haben immer den Vorteil, daß sie die Informationen von überall her (z. B. Fernsehen, Radio, Zeitung, Bücher, Nachbarschaft usw.) bekommen, und so können sie über die Gleichberechtigung mehr erfahren. Bei den Gehörlosen ist das nicht der Fall und deshalb muß viel Öffentlichkeitsarbeit getan werden und vor allem für die gehörlosen Frauen mit ihrer speziellen Problematik. Deshalb war Frau Gerkens bereit, nach Augsburg zu einem KOFO-Abend zu kommen, um alles aufzuklären. Wenn die Gehörlosen genauso viele gleiche Informationen wie bei Hörenden haben, kann man von Gleichberechtigung reden.

FRAGE:

Am 9. Juli 1997 fand der KOFO mit dem Thema "Sexueller Mißbrauch bei Kindern" in Augsburg statt. Der Frauenbeauftragten wurde das Protokoll dieses Thema überreicht. Um ein gehörloses Kind vor dem sexuellen Mißbrauch zu schützen, ist die Aufklärungsarbeit sehr notwendig. Das Kind muß lernen, nein zu sagen, ebenso muß es die Unterschiede erkennen, was man an ihm machen darf oder nicht. Hat der Deutsche Gehörlosen-Bund eine solche Broschüre mit vielen Bildern speziell für die gehörlosen Kinder oder für die gehörlosen Frauen?

ANTWORT:

Es ist nicht zu vergessen, daß diese Aufklärung auch bei dem sexuellen Mißbrauch bei Hörenden verbreitet ist. Bei dieser Aufklärung kann man einige Punkte schon für die Gehörlosen nehmen, jedoch ist die Gehörlosenkultur anders. Gehörlose Eltern können also gehörlose Kinder in Gebärdensprache aufklären. Wie können die gehörlosen Eltern dem hörenden Kind Informationen geben? Wie schaut es aus bei sexuellem Mißbrauch eines gehörlosen Vaters auf das hörende Kind? Leider hatte Frau Gerkens über dieses Thema keine Informationen! Sie hatte auch nichts erfahren, ob es doch bei Gehörlosen so passierte.

FRAGE:

Zum gleichen obigen Thema "Sexueller Mißbrauch bei gehörlosen Kindern" wurde diskutiert. Es stellte sich doch heraus, daß der Mißbrauch auch bei der gehörlosen Familie vorhanden ist ... es spielt keine Rolle, ob Eltern, selbst gehörlos, ihr eigenes gehörloses Kind mißbrauchten oder ein hörendes Kind. Deshalb war die Antwort von Frau Gerkens nicht zufriedenstellend, daß gehörlose Eltern gehörlose Kinder aufklären

können. Wie können diese Kinder von den eigenen gehörlosen Eltern geschützt werden? Deshalb muß die Broschüre für gehörlose Kinder gemacht werden, und sie in allen Einrichtungen z. B. Kindergarten, Schule usw. vorgelegt werden.

ANTWORT:

Eine gehörlose Frau arbeitet beim Kinderschutzbund in Schleswig-Holstein. Sie hat sich vorgenommen, heuer spezielle Informationen im Gehörlosenbereich in Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzbund einzusammeln. Dann wird es schon eine Möglichkeit geben, diese Broschüre mit der Diskussionsleiterin und der damaligen Referentin Ilse Hoffmann gemeinsam zu machen.

Die Leiterin machte dann eine kurze Zusammenfassung von diesem Abend. Danach dankte die Diskussionsleiterin der Referentin Frau Gerlinde Gerkens für ihr Kommen und ihr lebhaftes Referat. Ebenso bedankte sie sich bei den Dolmetscherinnen für das Übersetzen und beim Publikum für die Wortmeldungen. Besonderer Dank galt einem Teilnehmer, der den ganzen Abend das Lormen für einen Taubblinden machte.

E N D E

Aus "Frankfurter Rundschau:

**Bundesregierung**

**Gleichstellungsgesetz für Behinderte angekündigt**

Kiel, 1. Juni 1999 (epd). Der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Karl Hermann Haack (SPD), hat ein Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen angekündigt. Damit sollten Gesetzeslücken geschlossen und diskriminierende Bestimmungen aufgehoben werden, sagte Haack am Dienstag zum Abschluß der Tagung der Behindertenbeauftragten der Länder in Kiel vor Journalisten. Außerdem sollten Reha-Leistungen für Behinderte verbessert werden. Bis zum Jahresende solle ein entsprechender Gesetzentwurf vorliegen.

Nach Aussage Haacks will die Bundesregierung die **Gebärdensprache offiziell anerkennen**. Ein Bundesgesetz werde nach einem entsprechenden Beschluß der Ministerpräsidenten der Länder im November folgen. Damit könnten Gehörlose in Ämtern, Krankenhäusern oder bei Notaren einen Dolmetscher beanspruchen. Außerdem hätten hörgeschädigte Kinder einen Anspruch, neben der Lautsprache die **Gebärdensprache zu lernen**.

# POLITISCHE FRAUENARBEIT DER GEHÖRLOSEN IN BAYERN

## *Vorgeschichte:*

Birgit Hermann und Christa Ritzrau haben in der Deutschen Gehörlosenzeitung über das "1. Frauenpolitische Seminar" des Deutschen Gehörlosen-Bundes im September 1993 in Kiel gelesen und haben uns auf unsere eigene Kosten angemeldet. Es war sehr lehrreich und interessant, aber auch längst notwendig - besonders für gehörlose Frauen. Deshalb haben wir auch 1994 in Bonn und 1995 in Nürnberg teilgenommen. Unsere gesammelten Erfahrungen und Erlebnisse möchten wir besonders den gehörlosen Frauen in Bayern weitergeben. Vom Stadtverband der Gehörlosen Nürnberg e.V. wurde ich zur Frauenbeauftragten ernannt und Birgit Hermann als Schatzmeisterin.

Den Anfang haben wir beide zusammen Juli 1996 das 1. Frauenpolitische Seminar für Bayern in Nürnberg organisiert. Unser Koordinator Rupert Kuglmeier (sh) hat uns dabei voll unterstützt (z. B. telefonisch, personell). Dieses Seminar wurde mit Hilfe des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, **Sozialministerin Barbara**

**Stamm**, MdL und der Frauenbeauftragten der Stadt Nürnberg Frau Ida Hiller finanziell gefördert.

Im Juli 1997 wurde das 2. Frauenpolitische Seminar in München von der Frauenbeauftragten Ina Rieger vom "Gehörlosenverband München und Umland e.V." mit unserer Unterstützung organisiert und durchgeführt. Das 3. Frauenpolitische Seminar wurde unter der Federführung des Stadtverbandes Nürnberg von Birgit Hermann und mir mit dem Ortsverband der Gehörlosen Würzburg e.V. und dessen Frauenvertreterin Eva Büttner organisiert und durchgeführt. An den jeweiligen Veranstaltungen haben ca. 30 gehörlose Frauen teilgenommen.

**Noch einige Anmerkungen zur Bedeutung dieser Seminare für die gehörlosen Frauen:**

1. Da die durchgeführten Seminare sehr gut vorbereitet waren und von den gehörlosen Frauen verstandesmäßig gut aufgenommen wurden, konnten sie recht viel lernen und neue Aspekte in deren Denken und Fühlen einbauen.

Dies hat es in der Vergangenheit nicht gegeben, so daß also gesagt werden kann, daß gehörlose Frauen Informationen sehr oft erst sehr spät erhalten (oder auch gar nicht!).

2. Diese Informationsdefizite bei den gehörlosen Frauen führen oft dazu, daß sie ihre Rechte nicht wahrnehmen und sie deshalb nicht äußern können und bei Bedarf auch nicht durchsetzen können. Dies erzeugt bei den gehörlosen Frauen oft eine seelische Wartehaftung«, die sich durchaus manchmal negativ auf das geistige und körperliche Wohlbefinden auswirken kann.

3. Weil die Gehörlosen in den letzten Jahren immer selbstbewußter wurden und aus diesem Grund immer mehr Dolmetscherinnen in Anspruch nehmen, erhalten gehörlose Frauen auf diesem Weg bestimmte Informationen, auf die sie lange gewartet haben. Also kurz gesagt: Bewußtseinsbildung und damit Erhöhung des Selbstbewußtseins mit Hilfe der Erwachsenenbildung sind geeignete Mittel, Gleichheit und Gerechtigkeit in der Gesamtbevölkerung zu erreichen.

Christa Ritzrau (gl)

## **3. Frauenpolitisches Seminar für gehörlose Frauen in Bayern vom 10. bis 12. Juni 1998 in Würzburg**

Am Freitag, den 10. 7.1998 trafen wir uns im Hotel Dorint, wo das Seminar stattfand. Nach der Eröffnungsrede von Eva Büttner (Leiterin vom Frauenkreis Würzburg des Ortsverbandes der Gehörlosen Würzburg) haben sich dann 26 gehörlose Teilnehmerinnen aus Bayern vorgestellt. Mit einer interessanten Pantomime-Show "Margi" haben wir den Abend ausklingen lassen. Am Tag darauf sahen wir ein Referat über Frauen in Gewaltbeziehungen -Aushalten oder Ausbrechen". Geleitet wurde dies von Frau Henneken (h) (Leiterin des Frauenhauses kath. Frauen e.V. Würzburg). Es hat uns sehr erschüttert, daß viele Frauen von Männern geschlagen und mißhandelt werden, obwohl sie doch aus Liebe zusammen waren oder sind und Kinder dabei sind, die darunter leiden. Einen Weg da herauszufinden ist sehr schwer. Man braucht Mut und die Kraft dazu, ein Frauenhaus oder ähnliches aufzusuchen.

Am Abend hat Frau Barbara Stamm

(Sozialministerin für Familie, Frauen und Gesundheit) ein Grußwort gesprochen und sich unsere Probleme wie Dolmetscherinnen in der Schule, Kommunikationsprobleme beim Arzt oder Rechtsanwalt oder im Gericht angehört. Dabei sagte sie, daß eine Ausbildungstätte für Gebärdensprach-Dolmetscher in Bayern eingerichtet werden wird. Es hat uns sehr gefreut. Danke! Mit einem kleinen Ausflug durch Würzburg ist der Abend für uns alle schön ausgegangen. Das 3. Referat hat Frau Vossebein (h) (Frauenbeauftragte der Stadt Würzburg) gehalten. Ihr Thema war: Frauen behaupten ihren Platz in der Welt - Selbstbewußt gegen Diskriminierung«.

Durch dieses Referat wurde uns bewußt, wie wir Frauen neben unseren Männern stehen: überall wo man hinsieht, stehen Männer im Vordergrund. Wenn man aber genau hinsieht, gibt es auch berühmte Maleurinnen, aber Historikerinnen und andere Berufsgruppen sehen wir nie.

Oder, wenn der Mann sagt: "Ich verdiene das Große Geld und habe 3 Kinder". Aber wer hat denn die Kinder großgezogen und die Wäsche gewaschen? Manchmal wäre es besser, wenn Frauen Wohnsiedlungen aufbauen, da sie viel "lebensnäher" wissen, ob dort ein Einkaufszentrum gebraucht wird und nicht 15 km weiter, bloß weil der Mann ein Auto hat und die Frauen dann auf den Freitag warten müssen, um eine Tüte Milch zu kaufen.

Unter diesem Eindruck haben wir unser Seminar mit anschließender Auswertung beendet. Ich möchte den Stadtverband der Gehörlosen Nürnberg und dem Ortsverband der Gehörlosen Würzburg nochmals herzlich danken für die informationsreichen Tage, für die Sicherstellung der Dolmetscherinnen und für die insgesamt gelungene Organisation. Das nächste Frauenpolitische Seminar wird in Passau stattfinden (voraussichtlich im nächsten Jahr).

Helga Wintersberger (sh)

# 'Ohne Gebärdensprache' bewirkt wenig Wissensvermittlung

Die jungen Eltern von CI-Kindern sollten dringend davor gewarnt werden. Sonst würden die Entwicklungen der gehörlosen Kleinkinder ohne Gebärdensprache viel zu spät sein wie die ausführlichen Vorstellungen von zwei Eltern ('sbw' Nr. 51, Seite 22-23) zeigten. Die Eltern Zeiß und Niedermayer erkannten deutlich ihre schlimmen Versäumnisse ihres Kindes und der falschen Beratung der Gehörlosenpädagogen. Sie beide bedauern heute sehr, daß sie nicht die Gebärdensprache gelernt haben. Damit hätten sie mit ihren Kindern locker kommunizieren können. Lesen ist ein Muss für jüngere und ältere Eltern der gehörlosen und mit CI versorgten Kinder, was die älteren Eltern über ihre Erfahrungen berichten..

Schuld daran ist der zu starke Einfluss der HNO-Ärzte und Frühförderer auf hilf- und mutlose Eltern. Sie raten den Einsatz von Gebärdensprache noch immer ab, weil die Gebärdensprache die Lautsprachentwicklung hemmen würde.

Aber wir tauben Menschen halten es als verschämt. Eine Mutter eines gehörlosen Kindes, Gaby Bohn berichtete in 'DAS ZEICHEN'. (Interview mit Gaby Bohn: "Die Diagnose lautete an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit", DZ 41, ihr Beratungsstelle für die tauben Kinder in Frankenthal sei empfohlen, mit ihrem tauben Sohn nicht zu gebärden.

Viele taube und schwerhörige Leute, die mit fehlgeleitetem Erziehungssystem aus der Schule entlassen wurden, verschwiegen noch immer heute die schlimme Situation. Aus diesen Gründen führen die Kommunikationsstörung, die bei den tauben und schwerhörigen Menschen auftreten, leicht zu Isolation und Einsamkeit. Die meisten tauben Menschen erzählen später, sie hätten keine Erinnerung mehr an diese Zeit vor dem Eintritt der Schule.

Aus eigenen Erfahrungen laste ich als Erwachsene die Unzufriedenheit und das Unglück mit dem nicht

gebärdensprachkompetenten Gehörlospädagogen und Versagen des Erziehungssystems an.

- Früher geschah es bei mir in der Schule In der Klasse gebärdeten wir viel. Mein ehemaliger witziger Lehrer befahl uns streng: "Die Gebärden sind verboten. Die Gebärdensprache ist eine Affensprache. Ohne Lautsprache können wir später die Berufe nicht erlernen." Er verbot meinen Eltern die Gebärden zu Hause und zwang uns zur Lautsprache. Ohne Gebärdensprache hat die orale Methode bei uns doch versagt, die Grammatik des Deutschen und die Schriftsprache beherrschen wir nur mangelhaft. Ohne Gebärdensprache entstand wenig Wissen bei uns und kaum Kommunikation sowie kaum Integration. Dieser Denkprozess der Bildung war für uns weit schwieriger und anstrengender.

- Ablesen und Sprachübung war für mich sehr anstrengend. Viele Wörter sind kaum vom Mund abzusehen. D.h. Die Buchstaben sind im Mundbild gleich. Z.B. b-p-m, f-v-w, d-t-n, a-h. Nach der Schulentlassung half die einseitige Spracherziehung uns nichts, in der hörenden Gesellschaft zu integrieren. Heute beherrschen viele taube und schwerhörige Menschen die Gebärdensprache unvollkommen, weil sie viel spät gelernt haben. Also, sie sind halbsprachig. Die orale Spracherziehung ohne Einzug von Gebärdensprache erleichtert kaum die spätere kommunikative Integration der tauben Leute mit den hörenden Kollegen. Ohne Gebärdensprache in der Schule bedeutet ohne Selbstbewusstsein leben. In Deutschland versteht ein größerer Teil der tauben und schwerhörigen Leute kaum die Zeitungen und Bücher, da ihr geringer Wortschatz nicht ausreichte. Dadurch wird ihre Informations- und Erfahrungsrückstand größer, was sie immer tiefer in die Isolation treibt.

- Die Berufsfachschule in Frankenthal hatte ich im Jahr 1977 besucht. Ohne Gebärdensprache hatte ich als intelligente Schülerin viel Mühe zu lernen. Es wurde viel schwer für die Schüler, die mittlere Reife zu absolvieren. Nach erfolgreichem Abschluss der mittleren Reife erlernte ich Chemielaborantin. Ich hatte Schwierigkeiten mit Theorie in den Lehrbüchern, da ich viele Wörter nicht verstehen konnte. Im Wörterbuch musste ich mit Mühe anschauen. Nach der Bemühung von Dr. Breiner wurde ich in der Berufsschulklasse der Hörenden in Ludwigshafen aufgenommen. Dort bekam ich meinen ehemaligen Chemielehrer von Frankenthal, um für mich zu dolmetschen. Bei mir gab es Chaos, weil ich von ihm nicht verstand. Dies bewirkte bei mir wenig Denkprozess. Ich erfuhr erst von einem Bekannten, es sei möglicher, eine Berufsschulklasse für Chemielaborant/in bei der berufsbildenden Schule für Hörgeschädigte in Essen zu besuchen. Sofort habe ich die Berufsschulklasse in Ludwigshafen verlassen und wechselte zum Blockunterricht nach Essen.. Dort fühlte ich mich wohler als in der Berufsschulklasse für Hörende in Ludwigshafen.

Noch heute arbeiten die nicht gebärdensprachkompetenten Gehörlosenlehrer gefühllos mit mangelhaftem Wissen über die Kultur der Gehörlosen und Gebärdensprachgemeinschaft. Wir als gehörlose Menschen fühlen uns herzlos von den die Gebärdensprache ablehnenden Gehörlosenlehrer.

Ein 9-jähriger Tobias (Name geändert) und seine Eltern, die ich im Verein kenne, berichteten über seine drei CI-versorgten Klassenkameraden im Klassenzimmer.

Es gibt kaum Integration für diese CI-Kinder in hörender Gesellschaft gleich wie gehörlose Kindern ohne CI. Die CI-Kinder verstehen nur den geringen Wortschatz und besitzen noch wenig Selbstbewusstsein, was

noch auch die normale, intellektuelle Entwicklung beeinträchtigt. Tobias ist einer der besten Schüler in der Klasse, weil seine Gebärdensprache vollkommen ist und bei seinen tauben Eltern aufgewachsen ist.

Es ist noch heute traurig, daß die Gehörlosenpädagogen lange die ausschließlich lautsprachliche Erziehung favorisieren.

Viele taube Leute haben mit der Entlassung aus der Schule das Bildungsniveau eines Viertkläßlers und besitzen nur wenig Verständnis für schwere Wörter, weil sie nach

vielen Jahren sehr mühsam vom Ablesen und von künstlicher Sprache wenig lernten.

#### **Schlußwort:**

Die Gebärdensprache ist wirklich eine Muttersprache für die tauben und schwerhörigen Leute und ist ein gutes Ausdrucksmittel.

Die gehörlosen Mitarbeiter müssten in Frühförderung und Elternberatung dringend einbezogen werden wie beim Modell in Schweden und Dänemark.

Die CI-Kinder sollten auch auf Gebärdensprache angewiesen wer-

den, um die Lautsprachentwicklung zu verbessern. Dafür soll auch der bilinguale Unterricht eingeführt werden. Diese Kinder könnten den hohen Bildungsstand erreichen, wenn sie mit bilingualer Erziehung in der Schule und bei den Eltern herangewachsen sind.

Ohne Gebärdensprache bewirkt wenig Wissensvermittlung bei den tauben und schwerhörigen Leuten. Also der Kampf um die gesetzliche Anerkennung der vollwertigen Gebärdensprache.

Constanze von Canal,  
email: vCanal@t-online.de

Aus "Der Standard", Wien vom 20. April 1998 entnommen:

## **Helene Jarmer ist die erste gehörlose Magistra der Philosophie in Österreich**

von Roman Freihs

**Wien** - Helene Jarmer ist Jetzt Magistra der Philosophie - und hat ihr Studium "mit ausgezeichnetem Erfolg" abgeschlossen. Damit hat sie in Österreich eine Pionierleistung vollbracht. Denn Jarmer ist gehörlos. "Für mich war immer klar, daß ich studieren kann", berichtet sie. "Schließlich sind auch meine Eltern gehörlos und mein Vater hat bei Wotruba Bildhauerei studiert."

"Aber ich bin ja nicht repräsentativ. Ich hatte das Glück, **von Anfang an zweisprachig** aufzuwachsen; die Gebärd- und die Schriftsprache zu lernen." Die Realität anderer gehörloser Kleinkinder sieht freilich meist vollkommen anders aus. "Oft werden sie **einfach abgefüllt und abgestellt**." Ein forciertes Ausbau der Frühförderung ist daher eine zentrale Forderung Jarmers. "Die muß sofort einsetzen." Und zwar: der Unterricht im Gebärd- und Lesen. Denn obwohl die Gebärdensprache die "Muttersprache" der Gehörlosen ist, wird sie meist frühestens ab dem vierten bis siebenten Lebensjahr erlernt. Untersuchungen zeigen aber, daß jene, die erst später im Leben das Gebärd- lernen, oft nicht alle Subtilitäten der Sprache beherrschen.

#### **Aufklärung und Kurse**

Ein ganzes Maßnahmenpaket müsse angeboten werden, fordert Jarmer: Gebärdensprachkurse für Eltern etwa. Sowie Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit. Um Verständnis zu erwecken und den betroffenen Eltern etwa zu zeigen, daß sie nicht **über**

**das Kind hinweg reden**, sondern so viel wie möglich mit ihm kommunizieren müssen. "Für andere Gehörlose ist es daher keineswegs so selbstverständlich, daß sie maturieren (= *Abitur machen*) und studieren - ganz im Gegenteil. Jarmer ist kein weiterer Gehörloser bekannt, der vor ihr in Österreich ein Uni-Studium absolviert hat.

#### **Anwesenheitspflicht**

Aber sie war für das Studieren auch durch ihre Erfahrungen vor der Matura (= *Abitur*) bestens gerüstet. War sie doch durch die harte Schule einer HTL gegangen. Dort hatte auch für sie die Anwesenheitspflicht gegolten. Und sie war in der Klasse gesessen, hatte rein gar nichts von dem mitbekommen, was da vorne vorgetragen wurde. Den Lehrstoff konnte sie sich jeweils erst daheim am Abend selbst aneignen.

Auf der Universität selbst begegneten ihr die Professoren mit Verständnis. "Ich hatte gleich vereinbart, möglichst viel schriftlich zu absolvieren und mir schriftliche Unterlagen und Bücher besorgt. Auf verkürzte, unvollständige Mitschriften anderer Studenten wollte ich nur im Notfall vertrauen müssen." Bei mündlichen Prüfungen kam ein Gebärdensprachdolmetscher mit. Aber allein die Verfügbarkeit von Gebärdensprachdolmetschern ist für Gehörlose ein massives Problem: In Graz wird gerade der erste Lehrgang für Gebärd-Dolmetscher abgeschlossen. Mit 24 Absolventen. In ganz Österreich gibt es lediglich 30

Dolmetscher. Zum Vergleich: Rund 8000 von Geburt an Gehörlose leben in Österreich. Zählt man Gehörbehinderte und Altersertaubte dazu, sind es 500.000 Betroffene.

#### **Ein neues Studium**

Der Abschluß des Studiums der Sonder- und Heilpädagogik und ihre Diplomarbeit über Bilingualität und Bikulturalismus war noch lange nicht Jarmers Abschied von der Uni. Jetzt will sie mit dem Studium der Theaterwissenschaft beginnen. Schließlich hat sie bereits drei Theaterstücke für Gehörlose und Hörende geschrieben. Etwa das Stück "TAUBstumm" - in dem nicht nur die Diskriminierung durch dieses Wort aufgezeigt wird. Denn die Gebärdensprache ist in Österreich zwar noch immer nicht anerkannt - aber eine absolut vollwertige Sprache. "Es gibt Untersuchungen, die nachweisen, daß die Grammatik der Gebärdensprache mit der chinesischen vergleichbar ist. Und niemand kommt auf die Idee, daß Chinesisch eine unvollständige, minderwertige Sprache sein könnte."

Doch in "TAUBstumm" wird nicht nur die Unterdrückung Gehörloser bis hin zur systematischen Ausrottung im Dritten Reich aufgezeigt. Jarmer verarbeitete auch das Aufbegehren der "Deaf Power"-Bewegung in den USA, zeigte eine Entwicklung auf, in der das "stumm" aus dem Titel schließlich verschwindet. "Indem ich informiere, was wir alles leisten können, wird klar, daß Hörende und Gehörlose gleichberechtigt nebeneinander existieren sollten."

# Hörvermögen von vielen Genen gesteuert

Taubheit durch Strukturfehler und Entwicklungsstörungen / Gendefekte weit verbreitet

Taubheit und Schwerhörigkeit beeinträchtigen bei so vielen Menschen das Leben in der Gesellschaft wie kein anderer körperlicher Mangel. Etwa eines von tausend Kindern wird infolge eines Erbfehlers taub geboren. Etwa ebenso viele können aus anderen Gründen, beispielsweise wegen einer Infektion im Mutterleib, von Geburt an nicht hören. Außerdem büßen viele Erwachsene im Alter ihr Hörvermögen teilweise oder ganz ein. Bis vor kurzem lagen die molekularen Mechanismen, die das Hören beeinträchtigen, noch völlig im dunkeln. Das hängt mit den anatomischen Besonderheiten des Gehörorgans, der tief im Innern des Ohrs gelegenen knöchernen Schnecke (Cochlea), zusammen. Deren haarartige Sinneszellen, die akustische Signale einfangen und an das Zentralnervensystem weiterleiten, sowie die sie versorgenden Zellen sind schwer zugänglich. Mit molekularbiologischen Verfahren konnten aber in jüngster Zeit zahlreiche Gene identifiziert werden, die an der Entwicklung, dem architektonischen Aufbau und der Funktion des Gehörorgans beteiligt sind.

Mittlerweile kennt man schon ein rundes Dutzend Erbanlagen, die im Innenohr eine bestimmte Rolle spielen und zu Taubheit führen können, wenn sie defekt sind. Einer ganzen Reihe weiterer Gene sind die Forscher auf der Spur. Viele Erbanlagen, die Taubheit verursachen, hat man zunächst bei der Maus identifiziert und das entsprechende Gen des Menschen dann anhand von Ähnlichkeiten dingfest gemacht. Oft liegen bei erblicher Taubheit Fehler in Genen vor, welche die Kommunikation zwischen Zellen steuern. Im Mittelmeergebiet sowie bei jüdischen Familien osteuropäischer Abstammung findet man besonders häufig Mutationen in der Erbanlage für das Protein Connexin 26. Hierbei handelt es sich um ei-

nen Bestandteil der Verbindungskanäle zwischen benachbarten Zellen. Im Extremfall ist fast jede dreißigste Person Träger eines bestimmten Erbfehlers in dem als GJB2 bezeichneten Gen ("Lancet", Bd. 351, S. 394). Auch Mutationen an anderen Stellen des Gens können Taubheit verursachen.

In aller Regel geht das Hörvermögen nur dann verloren, wenn die beiden einander entsprechenden Chromosomen an derselben Stelle fehlerhaft sind. Für einige Mutationen im GJB2-Gen trifft das nicht zu. Sie rufen schon dann Taubheit her-

Viele Erbanlagen, die Taubheit verursachen, hat man zunächst bei der Maus identifiziert und das entsprechende Gen des Menschen dann anhand von Ähnlichkeiten dingfest gemacht.

vor, wenn sie lediglich auf einem der beiden Chromosomen liegen. Ein und derselbe Fehler erwies sich bei manchen Familien jedoch als folgenlos, was dafür spricht, daß bei der Entwicklung des Hörvermögens zahlreiche Erbanlagen auf unterschiedliche Weise zusammenspielen können. Die Wissenschaftler vermuten, daß das Connexin 26 am Weiterleiten von Kaliumionen beteiligt ist. Diese werden bei der Reizleitung zwischen den akustischen Sinneszellen und den sie unterstützenden Epithelzellen ausgetauscht.

Auch Fehler in verschiedenen Myosin Genen, sogenannten DFNB-Genen, können Taubheit verursachen. Die Rolle der von diesen Erbanlagen gebildeten Proteine ist noch weitgehend rätselhaft. Man vermutet, daß sie die Beweglichkeit der durch akustische Reize in Schwingung gebrachten Cilien im Innenohr steuern. Dies geht aus einem Bericht in den "Proceedings" der amerikanischen Nationalen Akademie der Wissenschaften (Bd. 95, S. 12080) hervor.

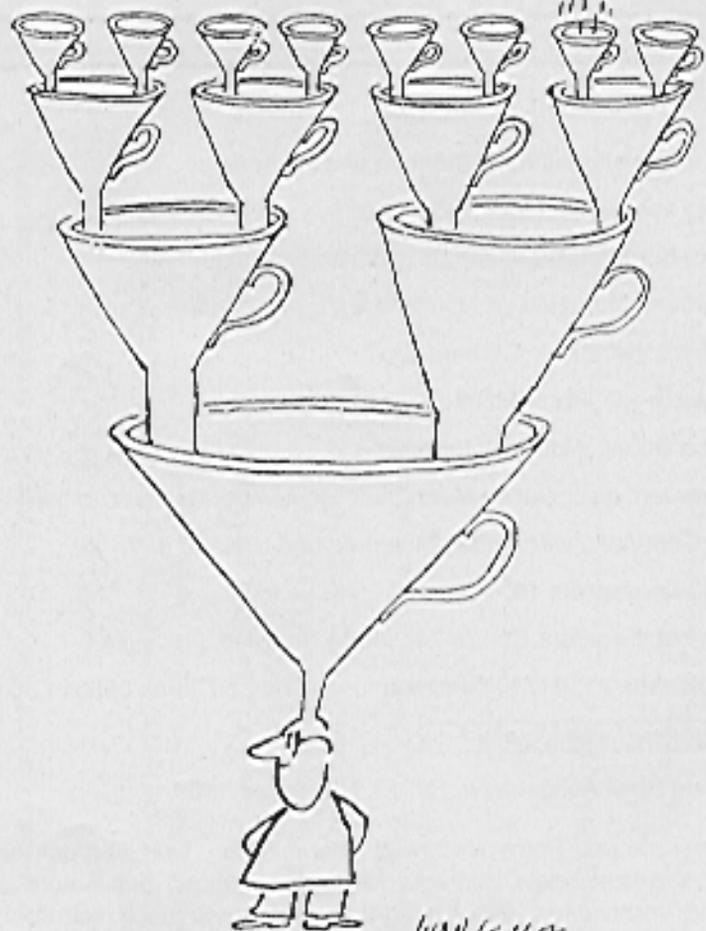
Unlängst hat man erstmals auch einen Defekt im Gen für ein Signalmolekül, das die Embryonalentwicklung des Innenohrs steuert, als Ursache einer erblichen Taubheit identifiziert. Forscher um Wolfgang Wurst vom Institut für Säugetiergenetik des GSF-Forschungszentrums in Neuherberg haben in Zusammenarbeit mit Malin Huler und Sven Enerbäck von der Universität Göteborg entdeckt, daß Mäuse, bei denen man das als Forkhead 10 bezeichnete Gen ausschaltete, taub waren. Außerdem litten die Tiere unter schweren Gleichgewichtsstörungen ("Nature Genetics", Bd. 20, S. 374).

Die Erbanlage bildet normalerweise ein genetisches Steuerungselement, einen Transkriptionsfaktor, der die Aktivität verschiedener Entwicklungsgene kontrolliert. Das Gen wird in Zellen aktiviert, aus denen sich die Hörschnecke sowie der für das Gleichgewicht zuständige Vestibularapparat entwickeln. Mutationen im Forkhead-10-Gen führen auch beim Menschen zu Taubheit. Nun wollen die Forscher untersuchen, ob die Erbanlage die gleiche Funktion wie bei der Maus ausübt.

Nicht zuletzt interessiert man sich dafür, warum im Alter die Hörfähigkeit immer mehr verlorengeht. Die feinen Sinneszellen des Hörorgans, mit denen der Mensch bei der Geburt ausgestattet ist, scheinen prinzipiell hundert und mehr Jahre lang ihre Funktion erfüllen zu können. Dennoch sterben sie bei vielen alten Menschen ab und verursachen dadurch Schwerhörigkeit oder Taubheit. Gelänge es, die Zusammenhänge durch molekulargenetische Analysen besser zu verstehen, könnte das neue Wege eröffnen, der Altersschwerhörigkeit vorzubeugen oder sie zu lindern.

BARBARA HOBOM

Altüberlieferte und traditionelle  
Lehrpläne seitens deutscher  
Gehörlosenkinderpädagogik



IVAN STEIGER